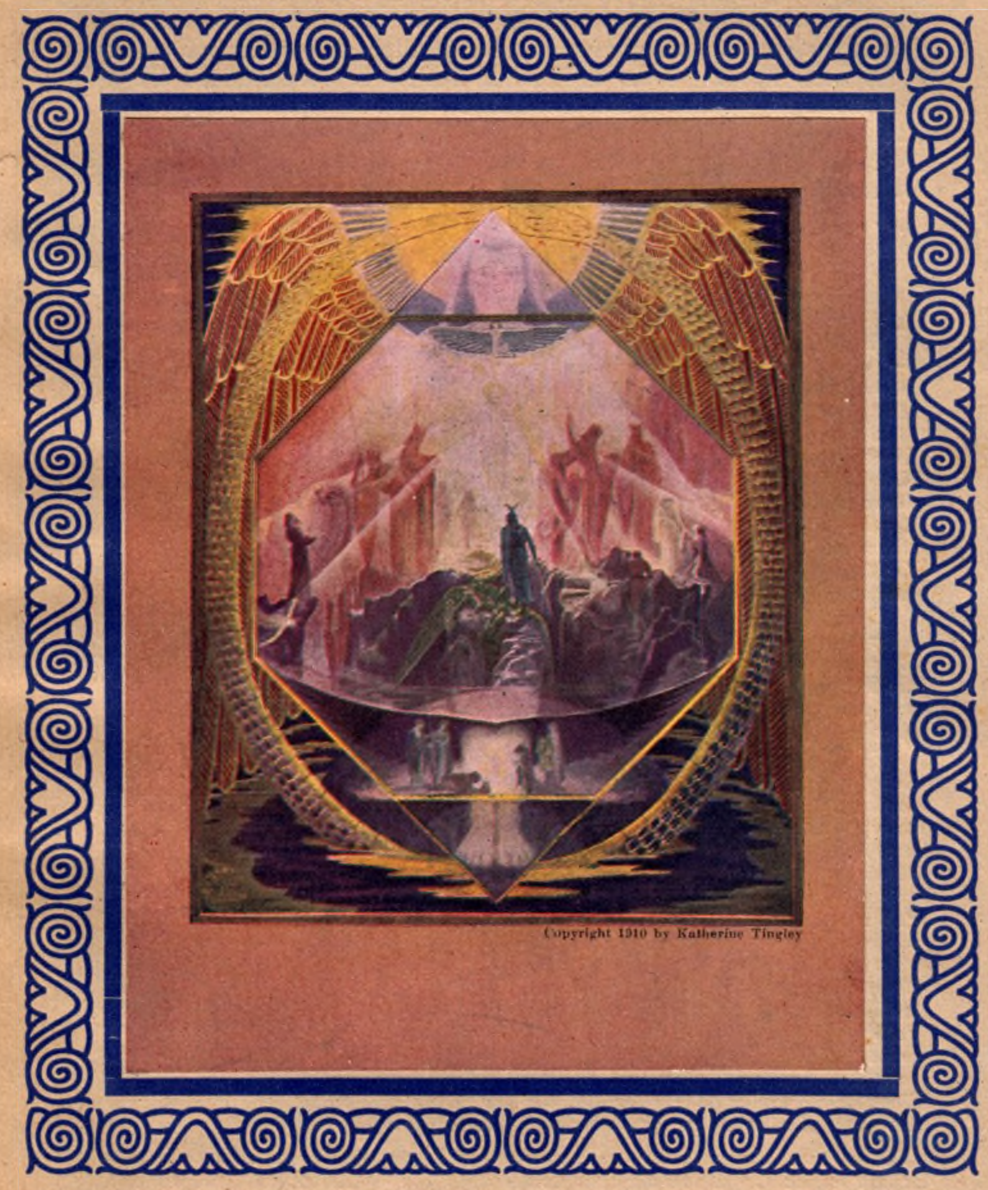
XX. BAND. OKTOBER—NOVEMBER—DEZEMBER 1921. No. 7—9.

DER THEOSOPHISCHE PFAD



Verlag der Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie Nürnberg

Die
Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen.
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley. Internationale Zentrale Point Loma, Californien.

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine „Gemeinde", „Ansiedelung" oder „Kolonie". Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist, und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitssuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes, Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.



Der Theosophische Pfad

Internationale Zeitschrift

Frei von Sektentum und Politik
Unter der Leitung von Katherine Tingley



Gewidmet der Verbreitung der Theosophie,
dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie,
Wissenschaft und Kunst und der Hebung
und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Je nachdem einer die Qualität der Werke betreibt, nach ihrer Frucht begehrend und auf die Frucht der Werke versessen, dementsprechend wird er mit dieser Qualität verknüpft und genießt die gute oder schlechte Frucht seines Werkes.

Wie ein Fisch der Strömung nachfolgt, so folgt der Mensch dem von ihm vorher begangenen Werke nach; aber nur an dem guten Werke erlebt er Freude, aber keine Freude erlebt an der Übeltat die erhabene Seele.

Mokshadiarma.
(Übersetzung von Professor Dr. Paul Deussen.)

Der Theosophische Pfad

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

UNTER DER LEITUNG VON KATHERINE TINGLEY

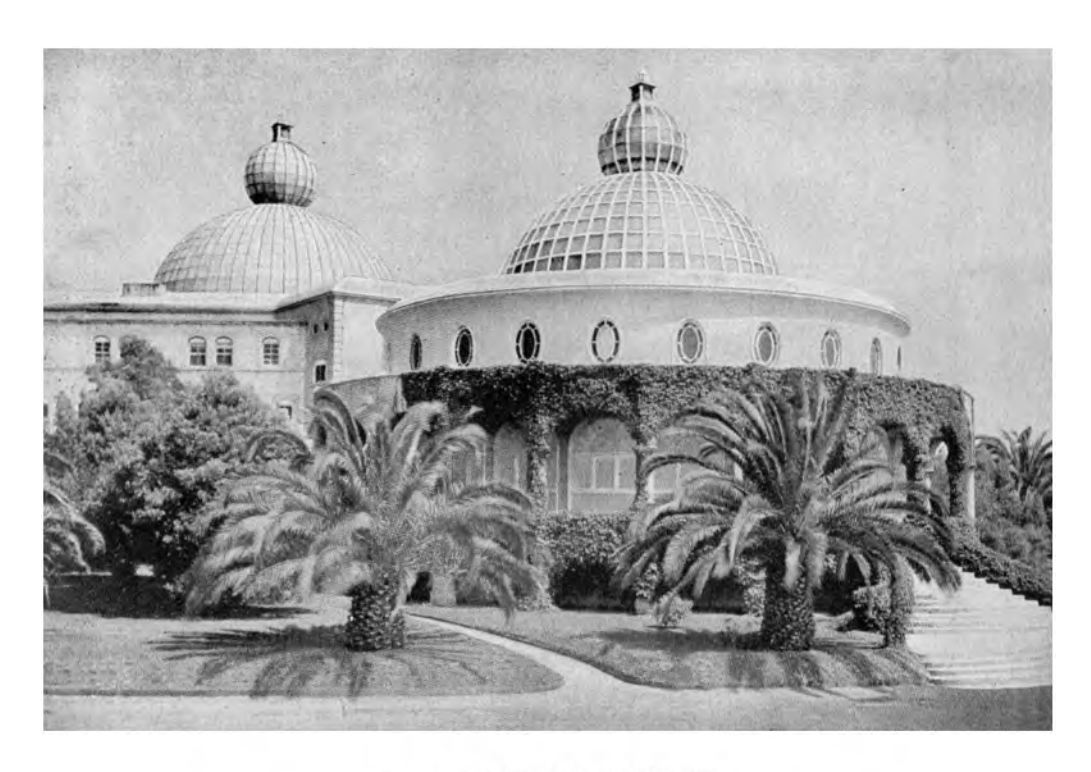
HERAUSGEBER J. TH. HELLER, NÜRNBERG

XX. Band Oktober—November—Dezember 1921 Nr. 7—9

Preis: Jährlich Mk. 24.—. Einzelne Nummern Mk. 4.— bezw. Mk. 2.—

INHALT:

Verlag: Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie, Nürnberg



DER TEMPEL DES FRIEDENS

INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XX. Band Oktober—November—Dezember 1921 Nr. 7—9

Ich möchte gern beweisen,
daß, wer immer recht und gut handelt,
nur dadurch allein Mißgeschick ertragen kann.
Beethoven.

H. P. Blavatsky

Katherine Tingley

Helena Petrovna Blavatsky, die Begründerin der gegenwärtigen Theosophischen Bewegung, ist von ihren Anhängern „Die Löwenherzige“ genannt worden. Ich kann mir keinen besseren Namen für sie denken, weil in jeder Handlung ihres Lebens ein herrlicher Mut vorherrschte, ein Mut von einer Stärke, wie wir ihn selten sehen, es sei denn, daß jemand unter besonderen Umständen von seinem höchsten Motiv zur höchsten Anstrengung in dringender Not aufgerufen wird. Ich meine den geistigen Mut, der einem Menschen zukommt, wenn er begriffen hat, daß er seinem Wesen nach göttlich ist, der ihn in hohem Grade mit Erkenntnis begabt, der ihm nur durch seine innere Natur zuteil wird, die es ihm in diesem Augenblick zum Bewußtsein bringt, daß er etwas mehr ist, als er scheint, nämlich ein Teil des Universalen Lebens, und daß er demzufolge in Harmonie mit den wundervollen Kräften der Natur zu leben hat. Trotzdem er vorher Mißgriffe gemacht, trotzdem er anderen Unrecht zugefügt haben mag, wenn er einmal begreift, daß er und jeder Mensch die Macht in sich birgt, sein eigener Erlöser zu sein, und daß er sein Leben zum Ausdruck des göttlichen Gesetzes machen kann, dann wird ihm durch diese Tatsache ein solch herrlicher Mut werden, wie ihn H. P. Blavatsky in so hervorragendem Maße besaß und welcher sie durch ihr ganzes Leben führte.

* * *

Als Gründerin der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft brachte H. P. Blavatsky der Welt die Lehren der Theosophie, deren Grundsätze so alt wie die Zeit sind, wieder. Da sie jedoch so viele Jahre lang aus den Augen verloren worden waren, erschienen sie, obgleich sie so alt sind, wie die Zeit, als neu, als etwas sehr Optimistisches, etwas sehr Begeisterndes, allen Kindern der Welt zugeeignet.

* * *

Der erhabene Zweck der von Frau Blavatsky ins Leben gerufenen Theosophischen Gesellschaft ist, Bruderschaft zu lehren. Sie brachte aus dem Vorratslager der Vergangenheit die großen Lehren der Weisheitsreligion, Theosophie, welche von jenen bewahrt wurden, die treu zu H. P. Blavatsky und ihren Nachfolgern W. Q. Judge und Katherine Tingley standen und die wahre Theosophische Gesellschaft, welche nun die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft genannt wird, unterstützten.

* * *

H. P. Blavatsky kannte ihre Mission für die Menschheit. Nichts konnte sie davon abbringen, nichts konnte sie entmutigen; je mehr sie verfolgt wurde, umso mehr arbeitete sie. Das Gleiche gilt von ihrem Nachfolger W. Q. Judge. Diese Ausdauer hatte zur Folge, daß die Organisation der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft mit ihrem Weltzentrum und Internationalen Hauptqquartier zu Point Loma, Kalifornien, heute auf einer ehrenhaften, würdigen, lauteren, nicht zu erschütternden Grundlage ruht.

* * *

Als H. P. Blavatsky zur westlichen Welt kam, rollte eine große Woge des Materialismus über Amerika und über ganz Europa. Es war eine bemerkenswerte Zeit. Die Gemüter der Menschen wendeten sich von der Möglichkeit höheren, spirituellen Denkens ab; sie waren der Glaubensbekenntnisse und Dogmen überdrüssig geworden. Die Menschen hatten so viel im Namen der Religion Vorgegebenes und so wenig im täglichen Leben Ausgeübtes beobachtet, daß sie in ihrer Verzweiflung einen Ankergrund in der Macht der bloßen Vernunft suchten, die gültigen Prinzipien des Lebens und der Natur außer Acht ließen, ja sie in vielen Fällen angriffen, niederzureißen suchten und verneinten.

* * *

Unter dem göttlichen Drange ihrer Seele kam Frau Blavatsky als Fremde in diese Lande. Sie erwählte Amerika als das erste Feld ihrer mühevollen Arbeit, weil sie so stark von der Idee der Freiheit durchdrungen war, die in diesem großen Lande jedem Helfer der Menschheit zugeschrieben wurde. Sie war eine Russin und hatte unter dem Druck der Verhältnisse ihres Landes schwer gelitten. Von ihrer Kindheit an hatte sie es mit angesehen, wie die Bauern und andere Leute durch Ungerechtigkeit litten und im Namen des Gesetzes unterdrückt wurden. Sie hatte den erschreckenden Unterschied zwischen dem ungeheuren Reichtum der Kirchen und der Armut und den Leiden beobachtet, die innerhalb ihrer Mauern herrschten. Sie begriff die Unaufrichtigkeit und Unbrüderlichkeit der Zeit, ihren Materialismus

und die daraus hervorgehende Mißachtung von allem, was nicht mit stofflichen Bezeichnungen ausgedrückt werden konnte. Und so groß war ihre Sympathie für die menschliche Rasse, daß sie Amerika, dieses „Land der Freiheit“ wählte, um eine sichere Grundlage für die Lehren der Bruderschaft zu errichten, so daß von Amerika die Erkenntnis und die Ausübung der Bruderschaft an alle Länder und an alle Völker — besonders an ihr eigenes Land — hinausgehen sollten.

* * *

Sie war sich damals wohl bewußt, wie es sich viele heute sind, daß jede Anstrengung, Rußland von innen heraus zu reformieren, nur Mißerfolgen begegnen würde, die Hilfe mußte von außen her kommen. Es ist keine Spekulation von seiten ihrer Schüler, wenn sie sagen, daß Frau Blavatsky eine gewisse Voraussicht in Bezug auf die Geschehnisse der Welt besaß, daß sie nicht nur die Nöte der Zeit kannte, sondern auch das Heilmittel hierfür. Wie konnten wir mit der Tatsache rechnen, daß sie mehr Voraussicht besaß wie andere? Wie konnten wir sie als Beispiel wählen und sie der Welt als einen ihrer größten Lehrer hinstellen? Eine der besten Antworten auf diese Fragen, welche ich bei dem Studium des Lebens H. P. Blavatskys fand, ist folgende: „Wenn ein Mann oder eine Frau die Herzenslehre im Leben bewahrt und es als eine heilige Pflicht fühlt, beständig den Geist der Toleranz zu pflegen, wird die Macht der Sympathie in Natur und Gemüt so anwachsen, daß die höheren Fähigkeiten des unsterblichen Menschen, die Seelenkräfte, positiver und wirksamer zur Tätigkeit gelangen. Der höhere Teil unserer Natur ist in seiner Art fortwährend lebendig, wenn er auch nicht nach außen tritt, und wenn ihm vielleicht auch das Gehirngemüt, veranlaßt durch die Umgebung, die Verhältnisse, und gesäten karmischen Saaten entgegenwirkt — er ist dessenungeachtet immer an seinem Platze. Die positive und bewußte Art war es, welche so nötig war, um das Gemüt der Menschen zu berühren — und diese Fähigkeit gab Frau Blavatsky die Voraussicht und den Mut, in ihrem Werke für die Menschheit auszuhalten.

* * *

Ihre Sympathie wuchs stetig von den Tagen ihrer Kindheit an und wurde immer mehr angefacht durch die Ungerechtigkeit und Unaufrichtigkeit, welche sie um sich her sah. Schon als junge Frau im Alter von 16 Jahren war ihr Gemüt, ihr Herz und ihr Leben von einem erhabenen Ziel eingenommen. Sie hätte ein so hohes Ziel nicht besitzen können, wenn nicht ein gewisser Antrieb dazu bestanden hätte, der nicht nur von den erwähnten äußeren Verhältnissen, welche sie in ihrem eigenen Lande sah,

ausging, ein Antrieb, der sie es im Herzen erfassen ließ, daß alle Länder je nach ihrer Entwicklung und Lage Hilfe benötigten. Das war es, was sie alle die wunderbaren Erfahrungen auf ihren Reisen in den vielen Ländern machen ließ, bis sie in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts diese wundervolle Lebensphilosophie — Theosophie — nach Amerika brachte und dort die Theosophische Gesellschaft, als einen Kern von Männern und Frauen, welcher für Universale Bruderschaft arbeitet, ins Leben rief.

* * *

Es müssen in der Tat ganz ungewöhnliche Verhältnisse gewesen sein, welche diese große Frau veranlaßten, ihr Heim in Rußland zu verlassen, wo sie Stellung und Wohlstand und alles, was der Welt lieb und wert ist, besaß, wo sie als eine der verheißungsvollsten Leuchten der Literatur und als eine vollendete Musikerin lebte. Sie hegte keinerlei selbstsüchtige Beweggründe, wie leicht zu ersehen ist, denn es war weder Geld noch Ruhm, was ihr ihre mühevolle Arbeit einbrachte. Sie hatte die Einsicht, die Menschheit zu verstehen, und wußte, daß, wenn sie ihr Kreuz auf sich nahm, wenn sie begann, nach einer Antwort auf die Probleme des Lebens zu forschen, wenn sie als ein Fremdling in diesem großen Land öffentlich über die erhabenen Wahrheiten der Alten Weisheit, Theosophie, zu sprechen wagte, sie den Unvollkommenheiten der menschlichen Natur zu begegnen und gleich allen wahren Reformatoren der Vergangenheit ihren Teil an Verfolgung zu erleiden hatte, wenn auch nicht auf dieselbe Art; aber daß sie leiden mußte, das wußte sie.

* * *

Mit dem Bilde und der Geschichte der Verfolgung vor Augen, welche alle wahren Reformatoren erduldet hatten, mußte sie einen Mut besitzen, weit größer als der gewöhnliche — einen ausserordenlichen Mut. Es war ein Mut, geboren aus der wundervollen Sympathie in ihrem Herzen, ein Mut, dem neue Stärke entsprang, mit dem sie als eine mit Licht Bekleidete einherging. Sie rief die religiösen Systeme in die Schranken, indem sie zugab, daß die wesentlichen Lehren der Religion wohl vorhanden wären, daß sie aber so durchlöchert, so verworren wären, daß die ganze Menschheit irregeführt wurde, weil sie ohne Licht den rechten Pfad nicht finden konnte. Hier und dort standen in den verschiedenen Ländern Leute auf und suchten die Welt von jenem unbestimmten Lichte der verschiedenen religiösen Systeme hinweg in materielle Richtungen zu führen; sie wollten die Menschen sozusagen von jedewedem Stützpunkt abbringen und in die Finsternis verbringen, die in ihrer Fortdauer schrecklich geworden wäre.

Frau Blavatsky rüttelte die Gemüter auf. Man braucht nur ihre Werke zu lesen, um zu sehen, wie ihr durch ihre Sympathie, durch ihren Mut und durch ihre Kenntnis der menschlichen Natur eine bestimmte Art Gelehrsamkeit und eine Macht, das Heilmittel gegen die Übel, an welchen die Menschheit litt, anzuwenden, zuteil geworden war. Aber was mußte sie erfahren, als sie auftrat? Statt als eine Helferin willkommen geheißen zu werden, welche den Schleier lüftet und Licht auf die alten Lehren gießt, die die Kirchen so unvollkommen wiedergaben, und die das Leben Christi und aller anderen großen Lehrer mit Begeisterung erfüllten, wurde sie von nahezu allen religiösen Körperschaften mit übler Kritik überschüttet, wurde ihr Leben sozusagen in Stücke gerissen, soweit es ihren Feinden möglich war, die Öffentlichkeit durch Zeitungsartikel und Veröffentlichung sensationeller Bücher zu erreichen. Das war der königliche Empfang, der diesem Freunde der Menschheit zuteil wurde.

* * *

Wir würden nicht so lange bei diesen Tatsachen verweilen, wenn nicht gerade zur jetzigen Zeit das amerikanische Volk aufgerufen würde, mit der ganzen Menschheit für einen dauernden Frieden zu wirken. Gerade jetzt, da drohende Zustände in der Welt, da Unruhe, Verzweiflung und Entmutigung unter so vielen herrschen, ist es Zeit, daß Frau Blavatsky in der ganzen Glorie und Begeisterung ihres selbstlosen Lebens mit der göttlichen Botschaft der Bruderschaft, welche sie der Welt brachte, wieder hervortreten sollte. Wir haben jetzt keine Zeit mehr, stehen zu bleiben, wir haben keine Zeit zu Einwendungen; wir müssen den Tatsachen auf den Grund gehen und Ursache und Wirkung studieren. Wir müssen begreifen, warum wir nun in diesem Zustand voller Unruhe geraten sind, warum wir als Volk getrennt sind, warum eine Klasse Menschen Hilfe in gewisser Richtung sucht, vielleicht zu drangvoll, indem sie erklärt, daß sie unterdrückt sei und ihre Rechte verliere, während eine andere Klasse gemütlich in der Gelassenheit und dem sogenannten Frieden ihres Wohlstandes und Wohlergehens dasitzt, unbekümmert um den Schrei der Menschheit. In der Darlegung dieser Gegensätze kann ein Theosoph nichts unterstützen, was nicht in absoluter Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Theosophie, was nicht absolut in Einklang steht mit Bruderschaft und Gerechtigkeit.

* * *

Sicherlich, jetzt ist rechte Zeit, daß, wenn Frau Blavatsky gehört werden und ihre Botschaft die Welt erreichen könnte, die Idee der Toleranz, der gegenseitigen Liebe, erhöht werden würde. Es ist eine Zeit, in der wir nicht zugeben dürfen, unsere Kräfte in gegenseitigem Kritisieren zu verschwenden. Wir haben als

Einzelwesen und als Volk unsere Schwächen, aber wir haben jetzt so vieles zu vollbringen, so viel zu lernen, daß wir keinen Augenblick verschwenden dürfen im Herabsetzen, von dem, was einen lebendigen Funken des Guten in sich trägt. Wenn wir unseren Brüdern unfein und ungerecht begegnen, werden wir ernten, was wir gesät haben, und dies ist es, was wir die ganze Zeit und besonders in unserer neueren Zeit getan haben. Wir haben heute auffallend deutliche Beweise für die Irrtümer der Vergangenheit, die von unseren Vorfahren begangen wurden, dem Ergebnis vieler alter Lehren — der Ernte der schlimmen Saaten, die gelegt wurden. Vor allem ist es der Geist der Unbrüderlichkeit, der von jeher und heute noch den Wahnsinn der Zeit charakterisiert. Es ist schrecklich! Aber wie viele nehmen sich bei ihren Familien- und Brot- und -Buttersorgen Zeit, diese Lage zu erwägen, auch nur die Zustände in ihrer eigenen Stadt? Wie viele begreifen, wie die Verbrechen anwachsen und wie der Geist der Ungerechtigkeit selbst im Namen der Religion erstarkt! Es bestehen so viele Probleme des Lebens, die nicht verstanden werden. Aber eines ist es, was alle tun können, und das so dringend notwendig ist — unser ganzes Herz, unsere ganze Seele in jene Tätigkeitsrichtung zu bringen, welche Frau Blavatsky so klar zeigte — einen neuen Geist der Bruderschaft zu schaffen, eine wunderbar große Sympathie zu pflegen und den Mut der Seele hinzufügen — nicht den Mut der Welt, nicht den Mut des Gemütes, nicht den Mut, der sich zuweilen einstellt, vermischt mit einer Art Selbstdienerei, sondern den königlichen Mut, welcher es wagt, das Rechte um des Rechtes und um der Menschheit willen zu tun.

* * *

Wenn wir so handeln würden, wie lange denken Sie, daß es dauern würde, unser Volk in solcher Weise zu bilden, daß ein neues Licht unser sein würde? Und dann würde jene herrliche, göttliche Sympathie in ihrer vollen Schönheit und Würde hervorkommen, welche im Herzen eines jeden Menschen wohnt; die Verzweiflung und die Unruhe unserer Zeit würden aussterben unter dem Drange unseres spirituellen Willens, unseres brüderlichen Denkens und Handelns und der großen optimistischen Hoffnung, von welcher ich gesprochen habe, der Hoffnung, welche durch die Lehren der Theosophie eingeflößt wird. Wie die gegenwärtigen Zustände gelagert sind, benötigen wir etwas, das mehr Begeisterung auslöst als der gewöhnliche Gang der Geschäfte. Was unsere besten Schriftsteller schreiben, was unsere besten Prediger predigen, was unsere besten Staatsmänner vornehmen, ist alles ganz gut — alle wirken innerhalb der Grenzen der Dinge, wie sie sind. Aber sie könnten Besseres vollbringen, auch wir, jeder einzelne von uns und jedermann in der Welt. Die vereinte Anstren-

gung von allen Menschen ist nötig, von jedem als einen Teil des Ganzen, um die Macht des inneren, göttlichen Selbstes hervorzurufen, die Stärke seines Charakters und den Glanz des wahren Lebens zu finden, indem jeder sein Gemüt von allem Alltagskram, von all den irreleitenden Vorurteilen und Eindrücken klärt und dann sozusagen, wie kleine Kinder, zu den Füßen des Großen Gesetzes klar und rein dahinwandelt.

* * *

Ich könnte Ihnen die schönen Gedanken, welche H. P. Blavatsky lehrte und welche die gleichen sind, die der Nazarener und alle die großen Lehrer seither niedergelegt haben, die nun von der Theosophie in einer solchen Weise dargebracht werden, daß das Gemüt des Forschenden die wahre Grundlage herausfindet — ich könnte Ihnen diese Gedanken nicht vorbringen, ohne dabei die Notwendigkeit zu betonen, sie im täglichen Leben in die Praxis umzusetzen; denn zu predigen und nicht zu versuchen das Leben zu führen, wäre Heuchelei. Und wir haben unseren Teil daran in unserem Lande. Wir mögen in Ewigkeit fortpredigen, wir mögen dahinträumen und uns sehnen in alle Ewigkeit, wir mögen denken, den Willen zu haben, das Rechte zu tun, aber wenn wir nicht positiv selbstlos sind und bei unseren Anstrengungen um des Guten willen Mut an den Tag legen, dann tun wir so viel wie nichts. Wie können wir den gegenwärtigen und den in bedrohlicher Nähe liegenden Zuständen begegnen, wenn wir nicht fühlen, daß wir irgendwo und irgendwann auf unserem Wege unsere Pflicht gegen den Nächsten versäumten? Wir müssen wissen, daß diese Zustände der Gewalttätigkeit und des Widerstreites über die ganze Welt hin nicht das Produkt einer Stunde, eines Tages, eines Jahres, oder eines Jahrtausends sind. Die Saaten hiezu wurden seit Zeitaltern gelegt. Aber wenn die großen spirituellen Wahrheiten, die dem Menschen schon beim ersten Heraufdämmern seiner Geschichte gegeben wurden, in ihrer ganzen Einfachheit und Reinheit gehalten worden wären, wenn keine Glaubensbekenntnisse und Dogmen gekommen wären, dann würden wir die große Spaltung in der Menschenfamilie nicht haben, die sich nun allenthalben mehr und mehr bemerkbar macht.

* * *

Die beste Art und Weise, zu finden, wie dieses Große Rad der Bruderschaft in Bewegung zu setzen ist — das ist es, was wir anstreben müssen. Es gibt viele Leute, die sich für die Sache der Bruderschaft interessieren, sehr gescheite und energische Leute, die da sagen: „Die Ideen, die Sie darstellen, sind recht schön, ich bewundere sie und glaube daran; aber man kann nicht viel dafür tun." Ich weiß das besser, ich weiß, daß H. P. Blavatsky, diese Frau, welche den Zuständen gegenübertrat, welche

als Fremdling hierher kam, ihr Heim und ihren Schutz zurückließ, der Welt ihre Botschaft der Theosophie brachte — daß sie allein eine riesige Macht entfaltete, schon damals und trotz Verfolgung und Opposition. Und heute hat sich ihre Botschaft an Kraft und Möglichkeiten verhundertfacht und durchdringt alle Gedankengebiete. Zuweilen hört man von großen Predigern und Rednern, besonders in den östlichen Ländern, welche sich über ihre Dogmen und Glaubensbekenntnisse hinwegsetzen — sie setzen sich darüber hinweg, meine ich, indem sie ihre eigenen Gedanken zum Ausdruck bringen, denn sie sind immer noch eingeengt durch ihre Theologie — die aber schließlich fast immer das auslöschen, was aus den Tiefen ihres Herzens quoll. Für einen Augenblick ist zu solchen Zeiten der Sprecher er selbst, er versucht nicht, Eindruck auf die Zuhörer zu machen, seine Seele hat sich für einen Augenblick zum Lichte erhoben und bringt die Lehren der Theosophie zum Ausdruck.

* * *

Man findet theosophische Ideen in Erzählungen, in Dichtungen und sonstigen Schriften; sie sind dabei aber gewöhnlich nur halb zum Ausdruck gebracht und mit halbem Herzen vertreten. Es gibt wenige, welche sich es offen bekennen, wie es Victor Hugo bei seiner Erkenntnis der Wahrheit der Reinkarnation tat, die absolut wesentlich ist zum Verständnis des menschlichen Lebens. Nicht viele tun dies; doch wer es wünscht, mehr über Reinkarnation zu wissen, welche einer der großen Schlüssel zur Lösung der Probleme des Lebens ist, der braucht nur die Dichter zu studieren. Beschäftigt euch einige Stunden mit Walt Whitman und sagt dann, ob es möglich ist, daß er ohne Einblick in die höheren Ideen des Lebens war, ob er sich nicht unsterblich machte, indem er die Prinzipien der Reinkarnation zum Ausdruck brachte. Nehmt Whittier, Goethe und die anderen Dichter und ihr werdet Anklänge an die gleiche Wahrheit finden, die auszudrücken sie den Mut und die Unerschrokkenheit besaßen. Das Gemüt ist heute zu geneigt, Wahrheiten, so wenige es auch sind, mit Trugschlüssen, Ungereimtheiten, Idiosynkrasien und „Neugedankenlehre" unter einen Hut zu bringen. Das Gemüt der Menschen ist so bedrückt, seine Bürde ist so gewichtig, daß das Licht der Wahrheit kaum Zutritt finden kann.

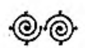
* * *

Wenden wir uns wieder den Lehren Frau Blavatskys zu, so finden wir den Schlüssel, der das Tor zu der inneren, höheren Natur des Menschen öffnen wird. Indem der Mensch diesen Schlüssel hält, ruft er sich selbst auf; er muß eintreten in die Kammern seiner Seele und muß mit sich Rat halten; er muß den Schirm der Zeit vor sich aufrollen und seine Vergangenheit be-

schauen; er muß sich fragen, wie weit er in seiner Pflicht gegen seine Mitmenschen gefehlt hat. Mit diesem Bilde und der Erinnerung vor sich, wird die Seele, wenn das Herz am rechten Fleck und wenn Begeisterung vorhanden ist, in Tätigkeit treten und das Tor der Vergangenheit schließen. Der Mensch wird in seinem Gemüt bewahren, was er lernte, und vorwärtsschreiten in ein neues Licht, mit neuer Kraft, mit einer Art Sympathie und Mut und liebevollen Nachsicht, wie sie der ganzen Welt eigen sein sollte. Wenn wir nur gegen unsere Feinde nachsichtig sein könnten! Das soll nicht heißen, daß wir ihre Irrtümer, ihre Schwachheiten und ungerechten Handlungen unterstützen sollen, sondern, daß wir bei allem, was wir in der Abwehr tun, was wir tun, um den Schleier vom Falschen zu lüften, gerecht sein sollen, daß wir niemand Leid zufügen, sondern selbst in unserer Abwehr den Geist der Nachsicht und des guten Willens zeigen sollen. Denn der Geist des Kritizismus, der Rache, der Unbrüderlichkeit, Unduldsamkeit und des Zwanges ist ein hundertköpfiges Ungeheuer, gleich einer Hydra, welches die Menschheit belauert und sie immer zu vernichten sucht.

* * *

Indem ich der Welt die liebe Frau Blavatsky, unseren großen Lehrer, vor Augen stellte, ist es meine Hoffnung, in allen ein solches Interesse zu erwecken, daß sie mehr über diese Helferin und ihre Lehren kennen zu lernen suchen. O, wie ich wünschte, daß sie in Wirklichkeit kennen gelernt würde! Die Menschen würden dann zu begreifen beginnen, welcher Art ihre Botschaft war. Sie würden sehen, wie sie durch die Verhältnisse ihres Lebens dazu geführt wurde, der Menschheit zu helfen, und dann würden sie finden, wie das Menschengemüt mit Dogmen. Glaubensansichten und Unnachsichtigkeit durchtränkt gewesen sein muß und daß etwas Neues im Herzen und Leben zum Erwachen kam. Es befindet sich in den Tiefen des Seins, und wer darnach verlangt, gerecht zu sein, recht zu handeln, das Leben zu leben und die gegenwärtige bedrohliche Woge der Unbrüderlichkeit abzuwenden, wird den Weg sehen, das Licht finden und das Ziel erreichen, durch eigene Anstrengung, durch selbstgeleitete Entwicklung. Denn „der Weg zur endlichen Befreiung liegt in deinem eigenen Innern."



Ich wünsche zu beweisen, daß wer immer recht und edel handelt, nur dadurch allein Mißgeschick ertragen kann.

Beethoven.

Mit Dante
in die Unterwelt und in das Paradies

Theodor Kallnbach.



ir lesen und hören in diesen Dante-Jubiläumstagen viel von Dante und seinen Werken. Nach allen Seiten werden sie besprochen, nach jeder Richtung durchforscht, aller Gelehrsamkeit wird Rechnung getragen. Der Leser greift sie auf, das Gemüt übernimmt die gesammelten Eindrücke und die Blätter werden wieder weggelegt; hinweggeschwemmt wird der Eindruck von Neuerem; Interessanteres folgt; ein ewiges Jagen nach anderen Bildern ist es, was das Gemüt in Erregung hält und nimmer zur Ruhe kommen läßt. Das ist das Merkmal unserer aufgeregten Zeit, in der die Sinne herrschen und Wissen von höheren Dingen keinen Raum findet.

Ist es nicht wahr, daß die Zeit fortschreitet? Die Wissenschaft spricht viel von Evolution, von Entwicklung, nimmt aber alles nur vom intellektuellen, nicht vom praktischen Standpunkt, weil ihr die Seelenweisheit fehlt. Wenn wir heute Dante lesen, müssen wir beachten, daß die Zeit und damit die Evolution fortgeschritten ist. Dante mußte sein Werk im Spiegel seiner Zeit schreiben. So finden wir die Höllen-, Fegefeuer-, und Paradiesschilderungen ganz im Sinne der religiösen Auffassungen der damaligen Zeit. Wer aber die Bedeutung derselben kennt — und an Hand der theosophischen, vergleichenden Religionswissenschaft kann das heute jeder — vermag zum Kern der Wahrheit vorzudringen und die Lehre der „Göttlichen Komödie" für unsere Zeit genau so zu verstehen, als wie sie Dante seinen Zeitgenossen als Mahnung und Warnung, als Trost und Hoffnung im Gewande edler Dichtung vorgehalten hat. Wenn wir dieses Werk nur als dichterische Phantasie ansehen und es, wie es die Gelehrtenwelt von heute so gerne tut, bloß kritisch, wenn auch im günstigen Sinne, nach seinen Äußerlichkeiten zergliedert, können wir nie zum inneren Kerne vordringen und werden keinen Nutzen aus den großen Lehren für das tägliche Leben haben, welche der Dichter als Seher geben will. Wahre Dichter und Philosophen, welche, wie Dante, das Leben *leben*, sind wirkliche Seher, welche hinter den Wandschirm der Zeit sehen dürfen, und ihre Werke haben Ewigkeitswert. So hat auch Dantes *„Göttliche Komödie"* heute noch erzieherischen Wert, wenn sie verständnisvoll und mit der Hingabe an das Göttliche und an die göttlichen Gesetze gelesen wird, wovon das ganze Werk in der Hauptsache handelt.

Heute können wir an Hand der Theosophischen Lehren mit dem Dichter die Wanderung in die düsteren Schauer der Unterwelt und in die seligen Gefilde der himmlischen Welt antreten. Der Begleiter Dantes wird zum theosophischen Lehrer und das Geschaute zum Lehrstoff für die Erziehung zum wahren Leben. In alten Zeiten spielte das Wissen von den Zuständen nach dem Tode eine große Rolle. Es sei nur an das berühmte Totenbuch des alten Ägyptens und an die antiken Geschichten von der Unterwelt erinnert. Unser „aufgeklärtes" Zeitalter hat mit derartigem „Aberglauben" gründlich aufgeräumt. Die materielle Wissenschaft kümmert sich wenig mehr um derartige Erkenntnisse. Retorte und Mikroskop sind die Hilfsmittel für ihre rein stofflichen Forschungen; was über das Sichtbare und Greifbare hinausgeht, wird als unwissenschaftlich verbannt. Und doch ist der Tod einer der größten Mysterien des Seins, und die Zustände vor, während und nach seinem Eintreten bieten den Schlüssel zum Leben überhaupt. Freilich, mit dem Irrwahn, daß der Mensch nur ein Leben, das, in welchem er jetzt gerade, lebt, auf Erden zuzubringen hat, muß gründlich abgerechnet werden. Wir können ja gar nicht wissen, wie es nach dem Tode mit uns aussieht, wenn wir uns nicht als unsterbliche Seelen erkennen. Da bleibt freilich nur der einzige Ausweg der materialistischen Schule, einfach zu erklären: „mit dem Tode ist alles aus". Aber kann sich der Mensch mit solcher, im Grunde nichtssagender Behauptung zufrieden geben? Der Gehirnverstand kann dabei zeitweise die Oberhand behalten, aber in jedem Menschen, und stäke er noch so in den Banden des Weltlichen, regt sich in günstigen Momenten ein von seinem höheren Bewußtsein herrührendes Sehnen nach Wahrheit, das nach Befriedigung sucht. Dieses höhere Sehnen ist nichts anderes als der Beweis von dem unsterblichen Teil des Menschen; sein höheres Bewußtsein ringt nach Offenbarung und Ausdruck.

Und wenn dieses höhere Bewußtsein besteht, von dessen Bestand sich ja jeder überzeugen kann und muß, wie soll es sich anders bestätigen können, als mittels des Instrumentes des Körpers, seines Gehirnes, seines Gemütes, und seiner Sinne? Kann dieses unsterbliche Etwas plötzlich verlöschen, wenn der Körper, dem Gesetze des Vergänglichen zufolge, dahinsinkt? Wo geht dieses Bewußtsein hin, was wird mit ihm weiter? Das sind die Fragen, die sich sofort aufdrängen, sobald das sinnende Gemüt sich auf die Ebene dieses Bewußtseins erhebt. Wären wir als Individualitäten nicht enge mit diesen höheren Daseinszuständen verknüpft, hätten wir in unserem vergangenen Leben diese Zustände nicht schon öfter durchgemacht, wie könnten wir überhaupt auf derartige Fragen eingehen, wie könnte das innere Interesse dafür bestehen, wie könnten Sehnen und Forschen in un-

serem Herzen lebendig werden? So aber, infolge unserer göttlich seelischen Wesenheit, verknüpft uns ein unzerstörbares Band mit der Quelle, von der wir ausgingen, ein Band, das, weil allen Menschen gemein, uns gleichzeitig auch als Menschen in einer großen Menschheitsbruderschaft verbindet. Wir brauchen uns nur unserer göttlichen Wesenheit als Seelen bewußt zu werden, und wir werden beginnen, die Wissenschaft vom Leben wahrhaftig zu ergründen und zu verstehen.

Wenn wir in diesem Erkenntniszustand unsere Unsterblichkeit erfaßt haben, wird die von der Theosophie jetzt wieder in den Vordergrund des Interesses gebrachte Tatsache von der Wiederverkörperung, von den wiederholten Leben der Seele in irdischen Hüllen zur Selbstverständlichkeit. Und wenn wir einmal erst überzeugt sind, warum und daß wir dieses Leben mit einem einzigen irdischen Dasein unmöglich auszuleben im Stande sind, dann ist das Geheimnis des Todes für uns enthüllt, und wir sind in der Lage, Schilderungen vom jenseitigen Leben, wie sie Dante im Lichte seiner Zeit gab, zu verstehen. Auch kann dann die Absicht und das Ziel des Dichters gewürdigt werden, wenn er der Menschheit in fesselnden, großartigen Bildern die gesetzmäßigen Zustände vor Augen und vor das Gemüt bringt, die als Wirkungen der von jedem Menschen in der einen oder anderen Weise gelegten Saat eine Ernte des Schreckens oder der Herrlichkeit bedeuten. Heute, da dank den Lehren der Theosophie dieses Gesetz der Verursachung, Karma genannt, von jedem studiert werden kann, ist es nicht schwer, Dante zu verstehen, wenn er die Schrecken malt, die dem beschieden sind, welcher gegen die göttlichen Gesetze verstößt.

Der ergebene Mensch, welcher sucht und sich nach Höherem sehnt, gelangt auf den Weg dorthin. Da findet er, wie sich ihm Gefahren auf allen Seiten darbieten. Dante schildert dies in seiner unsterblichen Dichtung *„Die Göttliche Komödie"*, wie sich ihm Panthertier und Löwe im Pfad entgegenstellen, und wie er in der Stunde der Not den Führer und Lehrer erhält, der ihn mit Rat und Tat den rechten Weg geleitet. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten", heißt es von jeher in allen heiligen Schriften. Dante erkennt ihn auf dem Wege mit den Worten:

„Du bist mein Meister, du mein hohes Vorbild".

Bildlich und meisterhaft wird nun jenes Tier im Wege dargestellt, und der Führer gibt den Rat:

Willst du entgehen diesem argen Orte,
so mußt zu andrer Reise du dich wenden,
denn jenes Tier, das deiner Klagen Anlaß,
gestattet niemand, diesen Weg zu ziehen.

Schüler der Theosophie wissen, daß jenes Tier die in der niederen Natur des Menschen schlummernden Leidenschaften und

Begierden symbolisiert, das, wenn es nicht gemieden wird, niemals den Pfad betreten läßt.

> Ertöte die Begierden dein, Lanoo, mach' unvermögend deine Laster erst, eh' du den ersten Schritt zur feierlichen Reise tust

heißt es in der *Stimme der Stille,* einem alten Unterweisungsbüchlein auf den Pfad.

Dann bereitet sich Dante zum Kampfe vor,

> . . . . zum Doppelkampfe
> der Wanderschaft sowohl als auch des Mitleids,
> den die Erinnerung, die nicht irrt, nun melde.

In dem Hinabsteigen zur Unterwelt wird das große Drama der Seele dargestellt, die sich auf Erden verkörpern muß, um die Erfahrungen durchzumachen, die das große Gesetz der Vollendung vorschreibt. Aber im Begriff, diese Wanderung zu unternehmen, befällt den Unternehmenden jener Kleinmut, den wir so gut aus der *Bhagavad-Gîtâ* her kennen, wenn über Arjuna die Verzagtheit vor dem Kampfe kommt, die jeder kennt, der diesen Entschluß gefaßt und durchgeführt hat, den Kleinmut,

> der oft in solchem Maß den Mann betöret,
> daß er von ehrenvoller Bahn ihn abzieht.

Die Schilderung des düsteren Ganges in die Unterwelt, des Fegefeuers und der Hölle ist eine meisterhafte Symbolisierung der gesetzmäßigen Vorgänge, deren Deutung die Theosophie so klar vermittelt. „Der Eingang zu der Stadt der Schmerzen und ewigen Qualen, durch schöpferische Gerechtigkeit und Allmacht geschaffen" wird geschildert, und wir finden aus diesen Worten, daß diese Orte Zustände sind, deren Bestehen einen bestimmten Zweck hat, hervorgegangen aus der Weisheit eines göttlichen Gesetzes, das die Wirkung genau nach der Ursache regelt:

> Gelangt sind wir dahin, wo ich dir sagte,
> du würdest sehn die schmerzerfüllten Scharen,
> die der Erkenntnis hohes Gut verloren.

Die Bilder der Gepeinigten und Gequälten, welche in jeder Form mit Grauen gemalt sind, zeigen uns die verschiedenen Arten der Zustände, in welche jene eingehen, welche gegen die Gebote und Gesetze sündigen. Es sind Folgezustände aus vorhergegangenen Ursachen, wie sie jeder von uns in der einen oder anderen Form kennt, und deren Bedeutung und Gesetzmäßigkeit jedem immer klarer wird, welcher erst einmal dem verschlungenen Pfad dieses Gesetzes, in der Theosophie Karma genannt, nachgeht. Diejenigen, welche dieses Gesetz studiert und sein Walten erkannt haben, werden die Visionen Dantes gut verstehen, die er als begnadeter Dichter durch die Wirksamkeit seiner Intuition schauen durfte. Wer das Theosophische Handbuch

Nr. III, das von Karma handelt, studiert, kann sich eine Vorstellung von der Wahrheit der Dichtung Dantes machen. Und was hätten solche Werke, wie die *Göttliche Komödie* für einen Wert, wenn sie nicht Wahrheiten für das Leben enthielten, Wahrheiten, die jeder Mensch im täglichen Leben anzuwenden hat, wenn er Nutzen aus den Gaben der Dichter und Denker haben soll. Die irrige Vorstellung, daß derartige Werke nur von gelehrten Fachleuten verstanden und erklärt werden könnten, muß fallen; jeder muß seine Auffassungs- und Unterscheidungskraft, seine Intuition, seine innere Wahrnehmung soweit schulen und entwickeln, daß er mit des Dichters Seelenäußerung in gleiche Schwingung kommt; dann erst kann er den Sinn und die Bedeutung, Wahrheit und Weisheit nutzbringend erfassen, welche hinter den Meisterdichtungen der Welt stehen und die mit dem Zweck geschrieben sind, der Menschheit zu helfen.

Sehen wir nur einmal, wie packend der Dichter die Zustände schaut und schildert, welche als Folgen vergangener Missetaten unweigerlich auf den Täter zurückfallen müssen. Zum Beispiel: Was den Zornigen bevorsteht, was die vom Zorn erzeugten Wesen für Qualen bereit halten:

Sah schlammbedeckte Leut in jenem Sumpfe
ganz nackend und mit zornerregten Zügen.
Nicht nur mit Händen schlugen sie einander,
sie stießen sich mit Kopf und Brust und Füßen,
zerfleischten sich durch Bisse gegenseitig.

Geschichtliche, durch ihre Freveltaten bekannte Personen tauchen vor dem Dichter auf bei seiner Wanderung durch die Unterwelt, und sein Führer beschreibt ihm die Ursachen der entsetzlichen Qualen, die der Dichter und Seher schauen durfte. Was würden diese Schilderungen für einen Eindruck machen, wenn die Menschen die Wahrheit dieser Dichtung einsehen würden! Hunderte von Jahren sind es nun her, seit Dante dieses Werk schrieb; in alle Sprachen ist es übersetzt worden, es ist bekannt und noch mehr besprochen worden, Gesellschaften für Danteforschung haben sich gebildet, Kommentare sind geschrieben worden — und heute haben Gewalt und Habsucht, Wucher und Betrug im öffentlichen Leben erst recht die Oberhand. Sieht man noch nicht ein, daß zur Einschätzung solcher Literatur etwas mehr gehört als philologische Gelehrsamkeit, welche die dichterischen Schöpfungen nach ihrem Aufbau und äußeren Formen zergliedert und kritisch beleuchtet und vor lauter Untersuchungen die Schale und den Kern der Wahrheit nicht finden kann? Aber es ist klar, und die Tatsachen und Erfahrungen beweisen es immer mehr — wenn der Mensch seine Natur nicht selbst kennt und seine höhere Natur und die göttlichen Gesetze verleugnet, dann kann er, und wenn der Verstand noch so hohe

Stufen ersteigt, das Bild der Wahrheit nicht schauen. Denn ohne Anerkennung der Göttlichkeit seines Wesens bleibt der Mensch unweigerlich der Herrschaft seiner niederen Natur ausgeliefert, und was er sieht, ist mit dem Mantel der Täuschung umhüllt, so daß er nie das wahre Wesen der Dinge erkennen kann. Was liegt näher, als im Zwange dieser Einsicht einmal die wahren Theosophischen Lehren zu studieren, wie sie von Helene Petrovna Blavatsky, William Quan Judge und Katherine Tingley, den drei wirklichen Theosophischen Führern, gelehrt und veröffentlicht sind, und an Hand dieser Lehren die praktische Anwendung in Selbsterkenntnis und in brüderlichem Gemeinschaftsleben durchzuführen?

Wenn wir Dantes *Göttliche Komödie* verstehen wollen, müssen wir vor allem die Wissenschaft des Todes wieder erlernen. Katherine Tingley, die Führerin der Theosophischen Bewegung, sagt hierüber:

> Wer unter euch kann das Mysterium des Todes erklären? Ich möchte diejenigen kennen lernen, welche die Dogmen der Kirchen nominell genommen haben und vollständig von denselben befriedigt sind; ich möchte noch diejenigen finden, welche dem Tod mit Wissen und Verständnis ins Auge blicken können. Laßt es mich öffentlich aussprechen, daß ich mit absolutem Wissen die Tatsache behaupte, daß Theosophie das Mysterium des Todes enthüllt. Aber kein Theosoph kann auch nur annähernd das Mysterium des Todes verstehen, bis er nicht Selbstdisziplin ausgeübt hat, und bis er nicht die falschen Ideen über den Tod, die er seit seiner Geburt aufgenommen hat, vollständig beiseite gelegt hat. Es ist unmöglich, das Gesetz auch nur annäherungsweise zu verstehen, wenn man nicht Vertrauen zu sich selbst gefunden hat, Vertrauen zu dem Göttlichen Gesetz. Denn für den Theosophen bedeutet Tod Geburt; er ist Geburt.

Nun, was die Alten wußten und was, wie das *Egyptische Totenbuch* zeigt, einst eine große Wissenschaft war, das haben wir uns jetzt wieder zu eigen zu machen. Die Theosophie vermittelt uns diese Wissenschaft von neuem. Studieren wir einmal die Theosophischen Handbücher Nr. V und VI, und wie Schleier wird es von den Augen fallen, das Bewußtsein wird sich erhellen und wir werden Dinge erkennen, die uns mit Staunen und Ehrfurcht erfüllen.

Besonders die in der Theosophie mit Kamaloka und Devachan bezeichneten Zustände sind es, von denen wir Kenntnis haben müssen, wenn wir Dante und sein Meisterwerk verstehen wollen. Denn es sind keine Phantasiegebilde, welche er in den von ihm mit Hölle, Fegefeuer und Paradies bezeichneten Örtlichkeiten malt. Es sind Zustände des Bewußtseins, die für das Gemüt so lebendig und tatsächlich werden können, als wie der physische Zustand mit seinen sinnlichen Empfindungen und Gefühlen, so lange sich der Mensch in seinem Körper befindet.

Wenn Dante Vorkommnisse in der Hölle, im Fegefeuer und im Paradies, wie er diese Zustände gemäß den damaligen und auch noch heutigen landläufigen Begriffen nennt, schildert, so führt er uns in die Ebene ein, in Schichten des Bewußtseins in der Natur, welche in enger Wechselbeziehung zwischen dem Aufbau des Menschen und dem der Natur stehen. Ist doch der Mensch selbst mit allen Fibern, mit Körper, Gemüt und Seele ein Teil des Universums. Der Mensch ist, philosophisch ausgedrückt, der Mikrokosmos des Makrokosmos, die Offenbarung des größeren Kosmos im kleinen. Nun können wir verstehen, wie Dante die Regionen in der Unterwelt und in den Sphären klassifiziert und von einem „Ring" in den anderen wandert.

Was ist nun mit der Unterwelt gemeint, welche Dante als den Ort der Qual und des Leidens so lebendig schildert, daß wir uns im Innersten getroffen und selbst dabei beteiligt fühlen? In der Theosophischen Lehre wird dieser Zustand nach dem Tode Kamaloka, der Ort der Begierde genannt, und in der Tat, könnten die Leidenschaften und Begierden eine trefflichere Schilderung bekommen, als sie Dante in der Hölle malt?

Helene Petrovna Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Bewegung, gibt über Kamaloka folgende Erklärung:

Kamaloka (Sanskritwort). Die halbmaterielle Ebene, für uns subjektiv und unsichtbar, in welcher die entkörperten „Persönlichkeiten", die astralen Formen, genannt Kama-Rupa, zurückbleiben, bis sie hinwegschwinden, wenn die Wirkungen der mentalen Impulse, welche diese Idole der menschlichen und tierischen Leidenschaften und Begierden geschaffen haben, vollständig erschöpft sind. Kamaloka, es ist der Hades der alten Griechen, das Amenti der Egypter, das Land der schweigenden Schatten — Kamaloka hat, wie jede andere Region, ihre sieben Abteilungen, deren niederste auf der Erde, aber unsichtbar in unserer Atmosphäre, beginnt; die anderen sechs steigen gradweise empor, und die höchste Abteilung bildet den Aufenthaltsort jener, die eines unnatürlichen Todes gestorben sind, Menschen, die in einem zeitweiligen Anfall von Irrsinn Selbstmord verübten, oder anderen äußeren Kräften zum Opfer fielen.

Aus dem Theosophischen Handbuch Nr. II, das über die sieben Prinzipien handelt, lernen wir, daß die Leidenschaften und Begierden einen wesentlichen Bestandteil im Aufbau des Menschen bilden; sie gehören zu dem Teil des Menschen, der treffend die niedere Natur genannt wird. So lange diese niederen Kräfte im irdischen Leben nicht umgewandelt sind, so lange muß der Mensch diesen Kamalokazustand nach dem Tode länger oder kürzer, je nach der Intensität dieser Leidenschaften, durchmachen.

Hier zeigt sich nun der Wert der praktischen Theosophie. Ist es nicht nur natürlich, daß diese Leidenschaften und Begierden hinweggeschafft, beziehungsweise umgewandelt werden müssen, ehe der Mensch in den vollkommenen Zustand eintreten

kann? Und wo böte sich anders Gelegenheit, als im irdischen Leben, wo der Mensch mittels seines körperlichen Instrumentes Möglichkeit und Gelegenheit hat, im Kampfe mit seiner niederen Natur diese Arbeit zu vollbringen? Während die dogmatische Kirche den Menschen darüber in Unwissenheit ließ und ihn zu einem in dieser Hinsicht im tätigen Leben unfähigen Wurm im Staube erniedrigte, zeigt uns die Weisheitsreligion, die Theosophie, den Wert, Zweck und Ziel des Lebens und unsere Aufgabe und Verantwortung dabei und klärt uns über die Lage der Dinge und was uns nach dem Tode erwartet, gründlich auf.

„Es gibt eine dunkle Seite in der Natur, und die Leidenschaft, gegründet auf Egoismus oder Sondersein und beseelt von der Kraft der Begierde, verschwindet nicht wie das Geräusch von Maschinen, sondern gleicht einem „brüllenden Löwen", der da sucht, was er verschlingen kann. Die Angriffe der Leidenschaft *sind am gefährlichsten, wenn das Opfer sich in Sicherheit* glaubt. Jedoch zwinge einmal das Tier an seinen rechtmäßigen Platz, an den des Untergebenen, dann wirst du dich im Besitze einer großen Kraft, von der du bis dahin keine Ahnung und Kenntnis hattest, befinden."

„Nach dem Tode sind die Leidenschaften nicht zerstört, obschon sie ihren Beherrscher, den Höheren Manas, bald verlieren, welcher den von ihm während der Geburt in das Gehirn gesandten Strahl zurückzieht. Mit der Zeit erschöpft sich die Energie, es findet Zerfall statt, wobei jedoch die Samen zurückbleiben und auf ihre Zeit warten. Die Leidenschaften vereinigen sich mit der „Hülle", welche aus den astralen und mentalen Überresten der Persönlichkeit besteht, ihr eigenes, unwahres Leben führt und eine Zeitlang, solange noch das Moment der mentalen Kraft, die während des vorhergegangenen Lebens erzeugt wurde, anhält, ihr Wesen treibt. Nachdem aber die Auflösung stattgefunden hat, bleibt nichts auf den niederen Ebenen als die Samen (Skandhas), oder die Essenz der niederen Begierden und andere „mentale Niederschläge", die das Wiederkommen des Egos aus Devachan abwarten. Wir sind für die Rückstände, welche in Kamaloka zerfallen, selbst nach unserem Eintritt in Devachan verantwortlich; je schneller sie verschwinden, desto besser für uns. Ein Mensch, welcher ein reines, selbstloses Leben geführt hat, braucht nur wenig abzustreifen, braucht keine Furcht für seine Rückkunft auf die Erde haben. Selbstsüchtige und sich nicht beherrschende Menschen müssen jedoch eine hohe Rechnung bezahlen."

„Kamaloka wird somit als ein natürliches Reservoir für eine ungeheure Masse von unbeherrschtem Kama oder Begierdenkraft hingestellt, welche in den niederen Regionen zum großen

Teil übel gefärbt ist, bei der Annäherung an den devachanischen Zustand jedoch reiner wird. Der tiefere, in der Nähe der irdischen Ebene gelegene Teil von Kamaloka wird von unerwünschten Gedanken belebt, welche jederzeit bereit sind, in die aufnahmefähigen Gemüter der Menschen auf der Erde durch die Lecke, die aus Mangel an moralischer Wachsamkeit entstanden sind, einzudringen. Die niedere Astralebene, von welcher Kamaloka eine Abteilung ist — das Wort „astral" muß hier in sehr weitem, umfassenden Sinne verstanden werden — ist ein Zustand der Substanz, welcher die Fähigkeit hat, in die Gemüter der Menschen Bilder aller Art von früheren Ereignissen hineinzuspiegeln; und da es in der Welt unglücklicherweise mehr Übles als Gutes gibt, so hält uns der feine, hypnotische Einfluß des Bösen, fast ohne daß wir es wissen, in beträchtlichem Maße zurück. Dieser Einfluß ist es, der es so schwer macht, die Ketten der Gewohnheit zu brechen. Nur durch gute Gedanken und gute Taten kann der Spiegel gereinigt werden. Der Mensch ist seines Bruders Hüter"*).

Haben wie uns an Hand dieser Lehren über diesen Punkt einmal einen Begriff von diesen Ebenen gemacht, so können wir uns vorstellen, welche Wesen und Bilder hierauf existieren und wie der mit dem Seherauge begabte Dante die Sphäre der Wirkungen erschauen konnte. In diesem Zustand wird die Seele für die jeweilige Zeit von den hemmenden Unreinigkeiten, welche sich während der Wanderung auf der Erde angeheftet hatten, befreit, damit sie für die devachanische Ruhe vorbereitet wird, für die Himmelswelt, in der theosophischen Lehre Devachan genannt.

Devachan (erklärt H. P. Blavatsky) ist die „Wohnung der Götter", ein Zustand direkt zwischen zwei Erdenleben, in den das Ego (Atma-Buddhi-Manas oder die Dreieinheit in eins) eintritt, nach seiner Trennung von Kama Rupa und nach dem Zerfall der niederen Prinzipien beim Tode des Körpers auf der Erde.

Ferner sagt einer der Lehrer H. P. Blavatskys, ein Adept, über Devachan:

In ihm ruhen wir aus; jener Teil von uns, der unter dem kalten Himmel des Erdenlebens nicht erblühen konnte, bricht in voller Blüte hervor und geht mit uns wieder zurück ins Erdenleben, stärker und mehr unser Eigentum als jemals zuvor. Warum sollten wir uns beklagen, daß die Natur uns in dem endlosen Kampfe hilft; warum das Gemüt sich um die kleinliche Persönlichkeit mit ihrem guten und bösen Geschick im Kreise drehen lassen?

In dem letzten Satze liegt der Schlüssel zu dem ganzen Geheimnis. Es ist das beständige Hängen an den persönlichen Ereignissen, welches das selbstsüchtige Ich beeinflußt und uns

*) Theosophisches Handbuch VI „Kamaloka und Devachan".

von dem rechtmäßigen Eintreten in unser Geburtsrecht der Erkenntnis zurückhält. Hinter dem, was wir das persönliche Selbst nennen, steht die große unpersönliche „Individualität", der wirkliche Mensch, nicht eingeengt durch die Begrenzungen der Persönlichkeit, welche nur eine zeitweilige und teilweise Phase oder ein Aspekt des Höheren Egos ist; dies haben wir zu lernen, ehe wir wirklichen Fortschritt machen können. Der Vereinigung mit diesem überschattenden höheren Wesen streben die sämtlichen begrenzten Leben der aufeinanderfolgenden Inkarnationen entgegen. Die Aufgabe der gegenwärtigen Persönlichkeit in einem jeden von uns besteht darin, sich selbst mit dem Unsterblichen, dem Kämpfer, zu verschmelzen und hierdurch Erlösung zu erlangen. Die Bibel sagt, daß der Mensch wiedergeboren werden muß, ehe er in das Himmelreich eintreten kann. Es ist wahr, er muß zum Erkennen des höheren Daseins, das auf ihn wartet, geboren werden, dann wird es sein, als ob die kleinlichen Dinge seines alten, begrenzten, selbstsüchtigen Lebens niemals vorhanden gewesen sind.

Im Devachan berührt die Seele die Grenze des spirituellen Lebens; die Seele hat für eine Zeit lang die meisten der Hindernisse, die von den Begierden der niederen Persönlichkeit gebildet wurden, beiseite gelegt und hat begonnen, jene besseren Dinge zur Reife zu bringen, welche während der Zeit auf Erden unter einem Berge von Selbstsucht und Leidenschaft begraben waren.

Können wir nun die Episoden, welche Dante in seinem Paradies so schön schildert, nicht besser verstehen? All das, was im irdischen Leben der Seele an herrlichen Idealen schlummert, kommt im Zustand der Himmelswelt zur reifsten Blüte; so wird die reine irdische Liebe, wie Dante sie zu Beatrice hegte, zur himmlischen Liebe verklärt, und der Zustand unbeschreiblicher Wonne entsteht, wie ihn ein im Leben gehegtes, reines und hohes Ideal auslöst. Alle die Bilder, wie sie in den verschiedenen Religionssystemen, wenn auch mehr in verstofflichten Begriffen, über den Himmel bestehen, entspringen der Tatsache der Verklärung eines reinen Lebens; nur fehlt ihnen die wissenschaftliche, auf Erkenntnis beruhende Grundlage, wie wir sie aus dem Theosophischen Lehrsystem lernen können.

Angesichts der Tatsache der Wiederverkörperung können wir leicht einsehen, daß sich die Zustände, welche Dante in seiner *Göttlichen Komödie* schildert, auch im irdischen Leben abspielen. Sprechen wir nicht auch von einer Hölle auf Erden? Und ist nicht, wenn wir die Lage der Dinge aufrichtig betrachten, für viele das Leben zu einer Hölle geworden? Woher kommen die qualvollen Bedingungen, die so mancher auf Erden aushalten muß? Sind es nicht deutlich die schlimmen Wirkungen des Zor-

nes, des Neides, der Habgier, der Selbstsucht, der Laster, die Dante so anschaulich am Ort der Qual schildert, die offenbar und fühlbar im Leben des einzelnen auf Erden zu Tag treten? Der Mensch braucht sich nur einmal in stiller Stunde innerlich Rechenschaft zu geben und den Ursachen aufrichtig nachzugehen, die seinen leiblichen und seelischen Qualen zugrunde liegen. Er muß dann die Spuren finden, die schließlich in einem begangenen Unrecht, einer Verletzung der göttlichen Gesetze enden. Und wenn er vielleicht den Beginn dieser Ursache nicht in diesem seinem jetzigen Leben findet, ist das nicht gerade ein zwingender Grund und Beweis, durch den er zur Erkenntnis und Tatsache seiner früheren Leben geführt wird?

Ja, Dante hat dem Menschen viel zu sagen, unendlich viel, und darum ist sein Werk eben von so großer Bedeutung, besonders auch für unsere Zeit. Aber man darf es nicht nur mit dem Verstand lesen und sich nur an der Sprache und dem geschichtlichen Wert ergötzen, sondern man muß es mit den Augen der Seele lesen und zum Herzen sprechen lassen. Dann werden die Offenbarungen und Geheimnisse enthüllt, die Dante im Schauen seinem Volke geben wollte. Dann wird der Strebende mitschauen können und zum Wissenden werden, dann wird die Dichtung zur Wahrheit.

Es ist kaum abzusehen, in welcher Weise Dante zum Erzieher würde, wenn die Theosophischen Schlüssel zu seinem Werk benützt werden. Kann es eine treffendere Schilderung der gesetzmäßigen Vorgänge im Sein und Werden geben, als seine mit dem Auge der Seele geschauten Tatsachen? Man braucht das Gemüt nur auf die Ebene des göttlichen Bewußtseins einzustellen, um die Wanderung mit Dante im Geiste als erkennender Begleiter antreten zu können. Wir können dann in die Kreise und Sphären mit eingehen, welche Dante mit klarer Erkenntnis aus den Überlieferungen der alten Weisheit erwähnt hat. Daß ein solcher Seher, wie Dante, mehr oder weniger mit der alten Weisheit vertraut war, ist zweifellos; er war ein Schüler derselben, er hatte seinen Lehrer; das bezeugt die so oft in der Göttlichen Komödie angeführte Ergebenheit, die er seinem Lehrer und Führer gegenüber zum Ausdruck bringt*).

*) Wir möchten hiermit wieder einmal auf das Theosophische Handbuch Nr. VII „Lehrer und ihre Jünger" hinweisen, dessen Kenntnis für den Danteforscher von ungewöhnlichem Werte ist. Lernt er doch hieraus vor allem die Wichtigkeit der Einstellung seines Gemütes Göttlichen Dingen gegenüber kennen, ohne welche Hingabe ein Werk, wie die Göttliche Komödie, ein totes Buchstaben- und Versgebäude bleibt, ohne Wirkung auf das Leben, ohne Weihe, ohne göttliche Kraft, eine bloße Dichtung, die nur da ist, um von der Kopfgelehrsamkeit zergliedert und begutachtet zu werden, während sie jedoch sicherlich zu ganz anderem Zwecke geschrieben wurde.

Was würde es für die Auffassung des Lebens bedeuten, wenn die Menschheit die Wissenschaft vom wahren Leben und damit vom Tode und von den Zuständen nach dem Tode wieder lernen würde? Müßte nicht das ganze Leben ein ganz anderes, gänzlich verschieden von dem Jammerleben der heutigen Zeit, ja entgegengesetzt von diesem, also ein Leben wahrer Freude werden? Jetzt fürchten sich die Menschen in ihrer äußersten Unwissenheit vor dem Tode, weil sie ihn als etwas Grauenhaftes ansehen, weil er ihnen als Schreckgespenst gemalt wurde. Wissende, von Theosophie durchdrungene Menschen halten sich an Katherine Tingleys Worte, wenn sie sagt:

O, wenn ihr die Kraft hättet, zu sehen, wie die Seele in der Majestät ihrer neuen Geburt dahinzieht, in der Herrlichkeit des göttlichen Lichtes, erleuchtet in ihrer neuen Freiheit, wie sie emporsteigt höher und höher! Wenn dies diejenigen, welche sich grämen, nur sehen könnten; sie würden in der Tat bei dieser Herrlichkeit jubeln und Hallelujah singen. Wenn die Seele aufsteigt in ihrer großen Liebe, in ihrer Kraft und Freude, gibt sie diese Gaben zurück an diejenigen, welche sie empfangen können und welche darnach von dannen gehen, um ihrerseits wieder den Menschen mit größter Liebe zu helfen. Ihre göttliche Natur ist hervorgerufen worden, die Herrlichkeit des Gesetzes ist über sie gekommen.

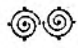
Schiller sagt:

Feindlich ist die Welt
und falsch gesinnt.
Es liebt ein jeder nur sich selbst.

In diesem Zustand des Persönlichkeitskultus leben wir jetzt, und seine schrecklichen Folgen durchkosten wir immer mehr. Wahrhaftig, man braucht nicht in Dantes Höllenwanderung zu lesen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Leidenschaften und Begierden heute Triumphe feiern und wie die über ihr wahres Wesen nicht aufgeklärten Menschen diesen niederen Mächten Sklavendienste leisten und ein Höllenleben der Qual und Pein und des Elendes schaffen. Wie ganz anders wäre es doch, wenn Selbsterkenntnis herrschte, wenn jeder bestrebt wäre, seine Natur zu erforschen und die daraus unmittelbar hervorgehende Selbstdisziplin übte, mit anderen Worten, den Kampf mit seiner niederen Natur aufnähme! Mit diesem so wichtigen Schritt, würde sich das Leben jedes einzelnen doch gewiß in einer Weise vervollkommnen, daß damit von selbst in der Gesamtheit ein besseres Zeitalter verwirklicht würde. Denn alle Unbrüderlichkeit würde dabei ganz natürlich von selbst verschwinden. Der Mensch würde ja in der Erkenntnis seines göttlichen Wesens im Nächsten wirklich seinen Bruder und seine Schwester erkennen und damit gleichzeitig die Tatsache der großen Menschheitsfamilie.

Würde er da noch feindlich gesinnte Gedanken hegen können? Würde damit nicht die Tatsache der Universalen Bru-

derschaft zu ihrem natürlichen Recht gelangen? Könnte es noch eine Furcht vor dem Tode geben, wenn der Mensch in der Erkenntnis seiner Unsterblichkeit seine Laufbahn in seinen Erdenleben und in den Zuständen zwischen den einzelnen irdischen Erdenwanderungen überschauen könnte? Die Pilgerlaufbahn der Seele zu erforschen, zu wissen, daß man selbst ein solcher Pilger ist, der die Aufgabe hat, seinen Mitgefährten auf der Höhenwanderung mit vorwärts zu helfen, das ist es, was dem Vorwärtsdrang, dem Sehnen der Seele entspricht und wovon heute die ganze Menschheit durchdrungen ist. Hast du dieses große Sehnen noch nicht gefühlt? O, doch. Gestehe es dir nur ein und gib ihm Raum! Schaffe stille Minuten und gib dich der Stille des Raumes hin! In dieser Stille, wenn die Sinne schweigen, wird die Seele lebendig. Dann kannst du erkennen, daß du selbst eine Seele bist, göttlich und unsterblich, und daß deine Mitmenschen ebenfalls solche Seelen sind, Teile von dir selbst und Mitpilger auf der Höhenbahn des Lebens. Dann kann dich nichts mehr schrecken ,dann wirst du Seite an Seite mit deinem höheren Führer, die Unterwelt und die Himmelswelt durchwandern und schauen dürfen, wie wunderbar die großen Gesetze des Seins wirken, und die Herrlichkeit der Harmonie der Sphären wird dir offenbar, ein Sohn des Lichtes, der du bist, ein Funke Gottes, bestimmt im Lichte wieder eins zu werden mit dem Göttlichen, von dem du ausgingst einst, die Welt und alles, was da lebt, zum Licht empor zu führen.



Jeder Mensch ist ein in den Himmel gehendes Fenster, so undurchsichtig der eingekrustete Schmutz es auch machen mag. Ein jeder Mensch bildet einen Kanal, so versetzt er auch sein mag, zwischen der Gotteswelt und dieser Welt. Dichter, Künstler, Musiker, wenn auch nicht weiter fortgeschritten in ihrer Evolution als andere Menschen, sind jene, welche eine besondere Fähigkeit besitzen, flüchtige Blicke in das göttliche und wahrhaft wirkliche Reich zu tun und zum Bericht zu bringen, welche Farben, welches Leuchten sie gesehen haben. Wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben, dann geben sie uns ein Bild von der Seele des Menschen: etwas, über das sie nicht mehr sagen, als daß es herrlich ist wie eine Blume — klar, rein, schön und heilig. Aus solcher Substanz sind wir gemacht; wir erhaschen nur keine oder nur selten eine Vision davon: die Essenz ist hier mit dem Staub des Irdischen vermengt, und hieraus entstehen diese schmutzigen Persönlichkeiten.

K. V. Morris.

Die Frage des Weiterlebens

H. Travers.

In den Zeitschriften wird die Erörterung der Frage des Weiterlebens eifrig fortgesetzt. Ein Verfasser kommt zu dem Schlusse, daß „uns am Ende weder die Wissenschaft, noch der gesunde Menschenverstand irgendetwas zu sagen hat, was logisch für oder gegen die Möglichkeit des Weiterlebens spricht.“ Er verwirft ethische Beweisgründe als im Grunde unvollkommen, metaphysische Beweisgründe als wertlos und das Beweismaterial der psychischen Nachforschung als anderer Auslegungen fähig (seelische Fernwirkung von Lebenden, die Tätigkeit von nicht menschlichen Geistern etc.).

Er sagt, wir finden wohl Körper ohne Gemüt, aber niemals Gemüt ohne Körper. Dies ist ein wichtiger Punkt, auf welchen wir zurückkommen werden.

Der am meisten einleuchtende Teil seiner Abhandlung ist der, in welchem er darauf hinweist, daß ein „Gemüt“ das Ergebnis der Wechselwirkung zweier Faktoren ist, von welchen (deshalb) keiner selbst „Gemüt“ ist. Der eine Faktor ist körperlich und besteht aus einem Gehirn und Nervensystem; inbezug auf den anderen Faktor begnügt er sich, ihn einfach „unmaterielle Zustände“ zu nennen. Den körperlichen Faktor mit C und den unmateriellen mit y bezeichnend, gebraucht er Cy als das Symbol für das Gemüt. Wenn demnach C zerstört ist, ist auch das Gemüt zerstört; aber es folgt daraus nicht, daß y zerstört ist. Überleben kann dargestellt werden durch die Vorstellung einer neuen Vereinigung von y mit einer anderen Reihe von körperlichen Funktionen, woraus sich dann yC' ergibt. Dieses zweite Gemüt hat ein neues Gehirn, aber es hat doch einen Faktor mit dem ersten Gemüt gemein. Dies führt uns zur Betrachtung zweier Gemüter, bei welchen nicht y, sondern C der gemeinsame Faktor sein würde. — yC und y'C. Diese Möglichkeit erläutert er durch Bezugnahme auf den Fall Miß Beauchamp. Sally Beauchamp behauptete, daß sie sich mit B, mitbewußt sei, und dies kann nur erklärt werden, indem man annimmt, daß Sally yC. und B_1 y'C war. Mit anderen Worten, es waren zwei unmaterielle Seelen, welche zu verschiedenen Zeiten denselben Körper gebrauchten, und ihre Gemeinschaft der Erinnerung wird durch die Tatsache erklärt, daß sie beide dasselbe Gehirn hatten. Hier kann bemerkt werden, daß, wenn bei einer Seele mit zwei verschiedenen Körpern Reinkarnation eintritt, die Tatsache vom Verlust des Gedächtnisses dann auf ähnliche Weise erklärt wird.

Wie gewöhnlich scheint die ganze Frage eine Frage über die Bedeutung der Persönlichkeit oder Individualität oder Identität zu sein, die, wie wir glauben, in der Regel nicht genügend beachtet wird. Niemand zweifelt daran, daß die *Menschheit* fortlebt; der wichtige Punkt ist, ob es für mich oder für dich eine Fortdauer der Existenz gibt. Wenn wir es als wahr annehmen, daß mein wirkliches Ego weiterlebt und sich ein neues Gehirn nimmt, ist die Frage die, ob das neue Geschöpf, welches auf diese Weise gebildet wird, *mein* genannt werden kann, oder ob es als jemand anders zu betrachten ist. Das Ganze ist eine Frage der Zergliederung des Bewußtseins und der menschlichen Natur. Und, wie gesagt wird, wir können der Frage mittels metaphysischer Schlußfolgerung oder durch Beweisführung nahekommen. Die erstere Methode kann uns wohl in endlose Irrgänge des Wortstreites bringen und mehr Schwierigkeiten hervorrufen als sie löst. Inbezug auf die letztere müssen wir fragen: Nach welcher Richtung müssen wir nach dem Beweis ausschauen? Wo können wir für die Existenz eines Gemütes ohne Körper einen Beweis finden?

Eine Erkenntnis der in früheren Jnkarnationen erlebten Erfahrungen erhebt sich in dem Asketen, wenn er sich die Reihen selbst wiedererzeugender Gedanken vor sein Gemüt hält und sich auf dieselben konzentriert.

(Yoga Aphorismen des Patanjali.)

Diese Yoga Aphorismen legen bestimmt und wissenschaftlich eine Methode dar, durch welche wir in den Besitz der rechten Art Beweismaterials gelangen, die unser Fall erfordert. Sie sind ein aus alten Zeiten stammender Leitfaden von Unterweisungen für Asketen, welche Erkenntnis zu erlangen wünschen. Die Lehren sind die eines Adepten, welcher die Unterweisungen gibt, gerade so wie ein Professor der Chemie die Unterweisungen zur Ausführung eines chemischen Prozesses geben könnte. In moderner Sprache ungefähr ausgedrückt, dient die Methode dazu, die Seele vom Gemüte zu befreien. Das Gemüt wird als ein Hindernis für die Seele angesehen, das ihr Wahrnehmungsvermögen beeinträchtigt. Der Körper ist sorgfältig beschrieben, sowie die verschiedenen Mittel zur Überwindung der Hindernisse, die er erzeugt. Das Gemüt ist beschrieben, sowie die Mittel, die anzuwenden sind, um seiner ewigen Ruhelosigkeit Einhalt zu tun, damit die Seele befähigt wird zu handeln. Und die verschiedenen Kräfte, welche in dem Maße, als der Schüler Erfolg hat, eine um die andere erworben werden, sind beschrieben. Die oben angeführte Stelle ist nur eine von vielen.

Welch ein neues Licht dies auf die Sache wirft! Wenn ein Beweis für die Existenz eines Gemütes ohne Körper, oder für die Fortdauer der Identität zu fehlen scheint, hier ist eine Methode, welche wir anwenden können, um den Beweis zu bekom-

men. „Wir haben keinen Beweis", sagt der Kritiker. Wir fragen: „Warum nicht?" Und wir lenken die Aufmerksamkeit auf die in der Einführung zum Teil III des I. Bandes der *Geheimlehre* enthaltene, im höchsten Grade vernünftige Behauptung von H. P. Blavatsky, daß wir um den augenscheinlichen Beweis von *Tatsachen,* welche die Schranken der körperlichen Sinne übersteigen, zu erlangen, uns erst die Fähigkeit höhere Sinne zu gebrauchen, erwerben müssen.

Teile dieses Artikels erinnern uns an H. P. Blavatskys berühmte Abhandlung über „Psychische und noetische Tätigkeit", worin sie unterscheidet zwischen dem Gemüte des Gehirns, der Sinne und Organe, und dem Gemüt, welches über diese steht, und zeigt, welche besondere Verbindung jedes einzelne dieser Gemüter mit dem Körper hat. Es ist höchst wichtig, diesen Unterschied zu machen, wenn wir endlose Verwirrung vermeiden wollen.

Der Beweis muß im Innern gesucht werden; wir müssen unsere eigene Natur studieren. Für ein Geschöpf, ob menschlich oder nicht, welches nur in äußeren Empfindungen lebt, scheint es nicht von Wichtigkeit, ob die Frage des Fortlebens im bejahenden oder verneindendem Sinne entschieden wird.

Patanjali sagt, daß der Askete, wenn er eine gewisse Stufe in seiner Entwicklung erreicht hat, die Gemüter anderer Personen verstehen kann. Ferner sagt er:

> Durch Konzentration seines Gemütes auf die wahre Natur der Seele, als gänzlich verschieden von jeglichen Erfahrungen und getrennt von allen materiellen Dingen, sowie geschieden vom Verstand, steigt in dem Asketen eine Erkenntnis hinsichlich der wahren Natur der Seele selbst auf.

> Das innere Selbst des Asketen kann auf irgend einen anderen Körper übertragen werden . . . weil der Asket aufgehört hat, in seinem Gemüte an Sinnes-Gegenständen zu hängen und die Kenntnis erworben hat, auf welche Weise und durch welche Mittel das Gemüt mit dem Körper verknüpft ist.

Für die Anhänger dieser Schule enthielt das Problem keineswegs unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Mittel des direkt positiven Beweises standen zu Gebote. Der Seele Unabhängigkeit vom Körper war als selbstverständlich angenommen und war Sache des allgemeinen Wissens. Nicht nur vergangene und zukünftige Inkarnationen der Seele werden als unzweifelhaft angenommen, sondern es wird zugegeben, daß die Seele selbst jetzt nicht auf einen besonderen Körper beschränkt ist. Östliche Philosophie und Religion scheinen im allgemeinen weit mehr darum besorgt zu sein, wie Reinkarnation vermieden werden kann, als darum, ob es irgendwelche Reinkarnation *gibt.*

In der *Bhagavad-Gîtâ* ist ein großer Teil des Problems in den einfachen und geistreichen Worten zusammengefaßt: „Es gibt

keine Existenz für das, was nicht existiert, noch gibt es irgendwelche Nicht-Existenz, für das, was existiert." Mit anderen Worten, die bloße Persönlichkeit verschwindet, aber die Individualität bleibt.

Unser Verfasser weist in seinen Ideen über das Gemüt als einer Vermischung von zwei Faktoren auf die Theosophische Lehre über die drei-einige menschliche Seele hin. Diese Lehre besagt, daß die menschliche Seele aus der Wechselwirkung des unsterblichen Egos mit der körperlichen Seele entspringt. Daher verschwindet sie beim Tode, denn die Vereinigung ist dann aufgelöst. Doch dies ist nicht alles. Das sich wiederverkörpernde Ego nimmt das in seinen Erdenleben Gesammelte zu sich, sodaß es nach der Verkörperung nicht mehr dasselbe, sondern mehr ist. Die Formel $A + B = C$, welche andeutet, daß das Gemüt das Ergebnis von zwei Faktoren ist, von welchen keiner allein Gemüt ist, gerade wie Wasser aus Wasserstoff und Sauerstoff hervorgeht, muß deshalb in eine andere umgeändert werden. Ein entsprechendes Beispiel wäre, das wirkliche Gemüt mit einem Lichte und den körperlichen Mechanismus des Gehirns etc. mit einer Kugel aus mattgeschliffenem Glase zu vergleichen. Das irdische Gemüt würde dann das von dieser Kugel schwach ausgestreute Licht sein, welches verschwinden würde, wenn die Kugel weggenommen wäre. Oder, wenn wir das Beispiel vom Wasser hernehmen, ist es da nicht zweckdienlich zu fragen, wo das Wasser war, ehe die Vereinigung von Wasserstoff und Sauerstoff es sichtbar in die Erscheinung treten läßt und wohin es verschwindet, nachdem es zersetzt worden ist? Oder wohin die Flamme und das Licht gehen, wenn die Kerze ausgeblasen wird? Die unsichtbare Ursache lauert immer hinter der sichtbaren Offenbarung; das Leben kann nur erkannt werden durch seine Beziehung zu dem, was über ihm ist.

Wir erwähnen noch einen Zeitungsartikel mit vielen Zitaten von Isaak Taylor (1787—1865), dessen „Naturwissenschaftliche Theorie über ein anderes Leben" versucht, die Bedingungen jenes Lebens von den Bedingungen dieses Lebens abzuleiten. Er findet, daß die Zusammensetzung des Menschen die Bürgschaft und die Macht eines zukünftigen Lebens von unendlichem Wachstum und tätiger Anstrengung enthält und meint, daß die Seele fähig sein wird, sich einen Körper zu schaffen, der vollkommen passend für ihre Bedürfnisse und frei von den Hindernissen ihres gegenwärtigen natürlichen Körpers ist. Hier scheint er unbewußt von der Idee eingenommen gewesen zu sein, daß das höhere Leben in die Zukunft verlegt und als am Ende des gegenwärtigen Lebens beginnend angenommen werden müßte. Aber warum nicht annehmen, daß der Mensch dies alles erlangen

kann, während er noch in seinem gegenwärtigen Körper lebt? Warum muß er, um Freiheit zu erlangen, warten bis zur Auflösung seiner körperlichen Elemente? Besitzt seine Seele diese schöpferischen Kräfte nicht auch jetzt, welche sie befähigen würden, sich ein Gefäß zu ihrem eigenen besseren Ausdruck und Selbstverwirklichung zu bauen? Theosophie lehrt dies tatsächlich, und sie stimmt dabei mit der Yoga-Philosophie überein, auf welche wir eben Bezug genommen haben.

Dies führt uns zur Beachtung eines anderen Artikels über Freiheit und Notwendigkeit, worin gezeigt wird, daß Freiheit bedingt ist, und daß wir durch Hingabe an ein höheres Gesetz Freiheit erreichen können.

Das Herz des Universums ist die Quelle der Freiheit. Was folgt daraus in Hinsicht auf den Menschen? Jn welchem Sinne und bis zu welchem Grade ist er frei? Er ist frei mit der vollen Freiheit der ungefesselten Natur, solange er von dem Herzen des Universums Leben in sich einziehen kann, so weit er fähig ist, in dem Unendlichen und Ewigen zu leben, so weit es ihm gelingt, die Seele der Natur zu seiner eigenen zu machen ... Wenn Notwendigkeit das Gesetz der Welt ohne uns ist, ist Freiheit das Gesetz des inneren Lebens des Menschen. Der Antrieb von innen, der spirituelle Antrieb, der durch sein eigenes höchstes und größtes Selbst auf jemand ausgeübte Druck, das ist die Freiheit.

Fassen wir die ganze Frage zusammen. Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr verliert man das Interesse an der Frage über ein Leben *nach* dem Tode und gewinnt dafür Interesse an dem ewigen Leben der Seele (oder wirklichen Selbst), welche von der Zeit unabhängig ist. Das Wichtige ist, den Menschen mit einer Überzeugung von seiner eigenen gegenwärtigen und tatsächlichen Unsterblichkeit zu versehen, ihn zu überzeugen von dem unvollkommenen Zustand seines gewöhnlichen Gehirngemütes und gleichzeitig von seiner Macht, die Begrenzungen jenes Gehirngemütes zu übersteigen. Mit anderen Worten, wir müssen lernen, weniger in unserer Persönlichkeit und in unseren weltlichen Interessen zu leben und unsere Ansicht durch tolerante, unpersönliche Ideale und durch Arbeiten erweitern. Indem wir uns selbst mit der Menschheit, welche unsterblich ist, eins fühlen, nehmen wir an jener Unsterblichkeit teil.

Und schließlich, es ist nicht wahr, daß die Loslösung der unsterblichen Seele von dem körperlichen Gemüt beim Tode für immer alle Identität zerstört. Denn die Individualität des Menschen ist dauernd, und es sind nur die Täuschungen des körperlichen Lebens — die mißverstandenen Identitäten sozusagen — welche verschwinden.

Aber, obgleich wir uns wegen der Frage über unser Weiterleben nur wenig Sorge machen mögen, können wir doch tief betroffen werden, wenn der Fall eines schmerzlichen Verlustes

eines unserer Lieben eintritt. Es ist jedoch eine Tatsache, daß die heilende Hand der Zeit dieses Hindernis beseitigt, und wie heftig wir uns nach der Wiedervereinigung mit einem kürzlich Verstorbenen auch sehnen mögen, der Verlauf von fünfzig Jahren mit all seinen Veränderungen würde die Sache gänzlich ändern. Dies zeigt, bis zu welcher Ausdehnung vorübergehende Gefühle in unseren Glauben eindringen. Aber es kann Bande geben, welche durch den Tod nicht zerschnitten werden, sodaß die einzigen Bande, welche der Tod die Macht zu lösen hat, jene sind, welche ihrem Wesen nach unbeständig sind.

Den Sinn dieser Betrachtungen zusammenfassend, finden wir, daß wir wieder einmal bei einem sehr vertrauten Ergebnis angelangt sind — nämlich, Fragen, welche in der Theorie unlöslich scheinen, werden in der Praxis ohne Mühe gelöst. Fragen verwandeln sich in Angelegenheiten des Handelns. Es ist nicht so wichtig, was wir inbezug auf ein Weiterleben *glauben*, als was wir in Hinsicht darauf *tun*. Und es scheint klar genug, daß das, was wir zu tun haben, gleichbedeutend damit ist, mehr in dem Unendlichen und Ewigen zu leben, uns mit der Natur eins zu fühlen, sodaß wir auf diese Weise die beständigen Teile unserer Natur stärken und tatsächlich Unsterblichkeit erreichen können, ohne auf ein zukünftiges Leben zu warten.

Wie viel glücklicher jener Mensch, welcher, während er auf der weltlichen objektiven Ebene die Pflichten des täglichen Lebens genau erfüllt, alle und jedes Gesetz seines Landes ausführt, und kurz gesagt, Cäsar gibt, was des Cäsars ist, in Wirklichkeit eine spirituelle und dauernde Existenz führt, ein Leben ohne Unterbrechung der Fortdauer, ohne Lücken, ohne Zwischenspiele, selbst nicht während jener Perioden, welche die Rastplätze auf der langen Pilgerfahrt des reinen spirituellen Lebens sind. Alle die Erscheinungen des niederen menschlichen Gemütes verschwinden gleich dem Vorhang eines Proszeniums und erlauben ihm in der Sphäre, welche jenseits davon liegt, zu leben, der Ebene des Reinen, der einen Wirklichkeit.

(H. P. Blavatsky.)

Welch sonderbarer Gegensatz! Wir disputieren heute darüber, ob es überhaupt eine Unsterblichkeit gibt, und die alten Philosophen nahmen dies als eine selbstverständliche Tatsache an und gaben Unterweisungen bezüglich der Mittel zu ihrer Verwirklichung.

Wir nennen unseren „Vater im Himmel" jene vergöttlichende Essenz, von der wir in uns, in unserem Herzen und spirituellen Bewußtsein Kenntnis haben und die nichts zu tun hat mit der in vermenschlichter Gestalt gedachten Auffassung, wie wir sie in unserem physischen Gehirn oder dessen Vorstellung formen mögen.

H. P. Blavatsky.

Was ist Intuition?

H. T. E.

Chang-Chu meditierte am Höhenweg, als zwei Räuber ihn angriffen. Hang-Ti kam dazu und stürzte sich auf sie, um ihn zu befreien. Die Räuber waren Feiglinge und flohen. „Sie sind ein tapferer Mann", sagte Chang-Chu. „Nicht doch", sagte Tang-Ti, „es bestand keine Gefahr; wie kann ein Mensch tapfer sein, wenn keine Gefahr besteht?". „Aber Sie konnten doch nicht wissen, daß keine Gefahr da war", sagte Chang-Chu. „Stimmt, aber ich besaß die Intuition zu wissen, daß hier keine Gefahr ist", sagte Hang-Ti; „wenn irgend eine Gefahr da gewesen wäre, so wäre ich nicht zugegen gewesen." „Gehen Sie", sagte Chang-Chu, „so etwas wie Intuition gibt es gar nicht. Es ist nur ein großes Wort, das von Übergescheiten benutzt wird." „Sie sprechen mir einen Mut zu, den ich nicht besitze, und doch verneinen Sie meine Intuition", sagte Hang-Ti; „was ist das für eine Art von Konsequenz?"

Wenn wir an Intuition denken, sind wir geneigt, uns etwa eine andere Art des Denkens vorzustellen. So kommen wir in unseren Ideen nicht weiter. Aber das Gehirngemüt ist vielleicht nicht die einzige Tätigkeit, durch welche uns Wissen übermittelt werden kann; etwas von unserer Erkenntnis kann vielleicht durch andere Kanäle einsickern. Unsere Lebenshaltung wird mehr von Gefühlen und Impulsen als von Plänen und Berechnungen geleitet. Vielleicht kann sich Intuition durch die Gefühle auswirken. Ein Mensch, der Intuition besitzt, kann von seinen Gefühlen und Impulsen so geleitet werden, daß er bei annähernder Gefahr unbewußte Klarheit im Schauen bekommt. Wenn keine Gefahr vorhanden ist, fühlt er sich behaglich; kommt Gefahr, fühlt er sich bedrückt, verlangsamt oder beschleunigt seine Schritte oder geht einen anderen Weg, sodaß er der Gefahr entrinnt. Sein Gehirngemüt weiß nichts von der Lage der Dinge; seine Intuition arbeitet durch die geringen, nur halb empfundenen Eindrücke, welche unsere Schritte lenken.

Wenn du einen Freund am Morgen begegnest, kann es sein, daß du gerade das rechte Wort oder das verkehrte sagst. Ohne Plan, wußtest du nicht, daß du ihn begegnen würdest; es kam plötzlich; die Worte entschlüpften dir aus dem Munde. Was bestimmte den Impuls hierzu? Der Zufall? Geh' zu; das ist nur ein feines Wort, gebraucht an Stelle des rechten Begriffes. Der Zufall hat dabei nichts zu tun — oder alles. Er gibt keine Erklärung; er ist ein Verlegenheitswort, das einen ganzen Aufbau unbekannter Begriffe ersetzen soll, wie das x in einer Gleichung.

Was ist es dann, was unseren Impuls zum Rechten oder Unrechten leitete? Warum nicht Intuition? Aber vielleicht sagst du: „Intuition hat mit dem wirklichen Leben nichts zu tun; es ist nur dieses Wort, das ich benütze, wenn ich lehre, predige oder Reden halte; sie ist soviel wie drei Punkte auf einem Blatt Papier, sie ist der fünfte Logos, etwas, das die Ägypter 200 000 Jahre zuvor besessen hatten. Was hat Intuition mit dem wirklichen Leben zu tun? Gib mir etwas Praktisches!"

Dies ist in sarkastischem Sinne gemeint. Aber im Ernste: Wir müssen es zu verhüten suchen, daß Intuition wie eine Büste auf ein hohes Regal gestellt wird, oder in ein romantisches Altertum verwiesen wird. Wir sind geneigt, das Gewöhnliche zu unterschätzen. George Eliot tadelt jene, welche die ritterlichen Helden der Romane verherrlichen, die aber verfehlen, das Heldentum des Alltagslebens zu sehen, den Adel unscheinbarer Charaktere, wo die alten Tugenden des Ritters gegen das Unvermögen kämpfen, von welchem der Ritter der Romane nichts weiß. So dürfen wir uns nicht schämen, Intuition in den kleinsten Dingen zu finden, vielleicht sogar im Heraushängen der Bettwäsche und im Morgengruß beim Kaffee und Brot.

Und wenn ich wagen sollte, den Besitz von Intuition zu beanspruchen, so beschuldige mich nicht voreilig der Prahlerei. Denn diese Intuition ist nicht eine hohe und seltene Errungenschaft, welche nur für Auserwählte bereitgestellt ist. Ich beanspruche nur die Art Intuition, welche auf natürliche Weise zu einer Natur kommt, welche von unnützem Ballast, wie Gedankenhaufen, Dogmen und der Tyrannei der Ideen entlastet ist.

Intuition ist sicherlich eine Kraft, die uns direkt schauen läßt, was wir zu tun haben, im Gegensatz zu Theorien und Berechnungen, die feststellen, was getan werden sollte.

Eine augenscheinliche Gefahr besteht dabei, daß Impuls irrtümlich als Intuition genommen werden könnte. Beide kommen aus einer Quelle, die vom berechnenden Gemüt unabhängig ist. Aber das Wort Impuls deckt Motive, welche aus den niedrigen Elementen in unserem Charakter aufsteigen, während Intuition gewöhnlich auf die edleren Elemente angewendet wird.

Die Art, wie ein Mensch in schwierigen Lagen handelt, wird bestimmt von dem allgemeinen Standpunkt seines Gemüts und von seinen vorhergehenden Gedanken. Das, was er vorher in der Stille angehäuft hat, ist fähig, bei solch einem unerwarteten Vorkommnis hervorzubrechen. „Ich wußte nicht, was mich zu diesem Handeln brachte." „Ich kann nicht sagen, warum ich diese Worte gebrauchte; es schien mich etwas zu halten; aber erst in dem Augenblick, als ich es gesagt hatte, erkannte ich

meinen Fehler." Solcher Art ist Impuls, das Resultat unterdrückten Brütens, das in einem unbewachten Moment plötzlich entschlüpft. Wären unsere stillen Gedanken besserer Art gewesen, unser Handeln in der Stunde der Gefahr würde dann entsprechend gewesen sein.

Das Obige gibt einen nützlichen Hinweis, um Impuls von Intuition zu unterscheiden. Impuls liebt Hast, aber Intuition wartet und nimmt sich Zeit. Impuls schreibt den Brief, Intuition zerreißt ihn. Viele, viele Mißgriffe sind schon vermieden worden, wenn man den Brief auf den Tisch legte, statt ihn zur Post zu geben. Während der Nacht kühlte die Sache ab, und der Brief wanderte in den Papierkorb. Impuls ist schnell bereit zu raschem Wort, aber die Erfahrung macht einen Aufschub ratsam, und dann kann Intuition ans Werk gehen, und das Wort wurde nimmer gesagt.

Das berechnende Gemüt handelt in Doppelschlüssen. Seine Haupttätigkeit scheint zu sein, Zweifel aufzuwerfen und uns peinvoll, zögernd zwischen zwei gegensätzliche und gleichzeitig unangenehme Handlungsweisen zu stellen. Der Weg, den man zu gehen hat, ist dann der, die Sache völlig aus dem Gemüt auszuschließen und zu entscheiden, daß uns unsere Intuition Licht bringen möge. Unter diesen Umständen wird dem Gemüt oft ganz unerwartet das Rechte kommen, oft, während wir mit etwas ganz anderem beschäftigt sind. Oder vielleicht wird die ganze Schwierigkeit verschwinden, als ob das ganze Problem nichts als eine Täuschung des Gemüts war.

Die folgende Stelle steht in einer von George Eliots Novellen:

Vielleicht ist Weisheit nicht sein stärkster Punkt. sondern vielmehr Zuneigung und Aufrichtigkeit. Jedoch liegt mehr Weisheit in diesen Eigenschaften, als die Menschen darin zu vermuten geneigt sind.

Und in der Tat, das Leben, wie wir es durchmachen und es in den Charakterstudien, in Novellen und Dramen verbildlicht sehen, ist voller Beispiele, in denen das berechnende Gemüt gezeigt wird in seinen leidvollen Irrtümern und wo die bloße Intuition einfacher Leute klar sieht und das Problem des rechten Handelns löst. Vernunft ist in Wahrheit eine gemischte Fähigkeit; ihre Eigenschaft hängt von dem Einfluß ab, unter welchen sie handelt. Der Einfluß unserer Begehrlichkeiten nach unseren Theorien ist auffälliger, als wir oft denken; und unsere Lebensphilosophie, selbst unsere Religion, bequemt sich unseren geheimsten Wünschen an. So täuschen wir uns selber.

Es ist von der größten Wichtigkeit, für uns, zu erkennen, daß im Menschen eine Fähigkeit zu klarem Unterscheiden und rechtem Beurteilen liegt, deren Benutzbarkeit von der Reinheit seines Herzens und der Reinheit seiner Motive abhängt. Denn

wie selbstsüchtige oder zornige Gefühle Urteilskraft verderben, so wird sie durch Reinheit und Aufrichtigkeit geklärt. Ein Gebet um Gnade und Licht, wenn es von seinen theologischen und dogmatischen Beimischungen gereinigt ist, wird zu einem Hervorruf unserer besseren Natur, ein Gebet, wie es eine ernste Seele tun kann, wenn sie nach dem vergeblichen Versuch, ein Problem in Verbindung mit dem unbeholfenen Licht des Gemüts zu lösen, sich entschließt, in glaubensvollem Ausharren auf das Licht der tieferen, inneren Quelle zu warten. Dadurch beruhigen wir auf die einfachste Weise die unruhigen Stimmen unserer Natur und lassen den höheren Fähigkeiten ihre Stelle einnehmen.

Aus den theosophischen Lehren von der siebenfachen Natur des Menschen ist zu ersehen, daß das Gemüt *(Manas)* zwischen der spirituellen Seele *(Buddhi)* und den Leidenschaften *(Kâma)* schwebt, einmal Färbung von Buddhi, dann von Kâma annimmt. Daher die Zweiheit und der beständige Kampf in unserer Natur. Nun, die Pflege der Intuition bedeutet das allmähliche Freiwerden des Gemüts von der Herrschaft der Leidenschaften und seine Vereinigung mit der spirituellen Seele.

Es ist ein großes Vorrecht, fähig zu sein, außerhalb seiner eigenen Persönlichkeit zu stehen, Stolz oder Groll beiseite zu setzen, sich zu weigern nach ihren Einflüsterungen zu handeln, sie als zudringliche Kräfte zu erkennen, welche unsere Urteilskraft trüben wollen, und sich zu entscheiden, das Rechte und Gerechte zu tun, selbst wenn es ein Opfer liebgewordener Gefühle kostet. Die Stärke, welche wir bei solcher Führung gewinnen, verleiht uns eine Überlegenheit bei allen kommenden Schwierigkeiten und bringt uns einen Schritt auf dem Pfad menschlicher Möglichkeiten vorwärts. Intuition ist es, welche uns befähigt, über Leidenschaften hinauszusehen. Sie zeigt uns, was richtig ist, im Gegensatz zu unseren bloßen Wünschen.

Unser vielgerühmter Intellekt, wenn er von Stolz und Selbstliebe beherrscht wird, stellt uns unter das Tier im Punkt auf Empfindung und Urteilskraft; aber Intellekt als die Dienerin der Intuition, wird zu einer Macht, die den Menschen zu dem macht, was er sein sollte. Alle großen Religionen und Philosophien stimmen überein in der Behauptung der Notwendigkeit, das Gemüt zu reinigen, damit sein Schauen nicht mehr durch Vorurteile und Leidenschaften getrübt werden und damit es das Licht der Wahrheit widerspiegeln kann, wie ein stiller See das Licht der Sonne. Und Theosophie, indem sie den spirituellen Ursprung des Menschen geltend macht, hat diese Wahrheit geklärt und gezeigt, daß sie kein bloßes Dogma ist, sondern eine Tatsache, welche in der ewigen Natur der Dinge wurzelt.

H. P. Blavatsky
und ihr Beitrag zur Archäologie

G. Knoche

(Fortsetzung)

In der Paläolith-Zeit war der Mensch — der Typus wenigstens, von dem wir jetzt sprechen — größer als das ihn Umgebende, weit größer; aber er war trotz alledem durch den „strengen Schulmeister, das Karmische Gesetz" gezwungen, die Unbilden eines rauhen, unbebauten Landes zu ertragen, und er ertrug sie auch, leidend, wie seine armen Knochen mit ihren rheumatischen Kennzeichen zur Genüge beweisen, ohne Kulturstätten in geeigneter Nähe, um sich Hilfe, Behaglichkeit und Beistand zu verschaffen. Wie ein unartiges Kind, das so lang im Winkel zu stehen hat, bis es seine Lektion gelernt hat — denn wahrlich, das Leben ist von jeher schon eine Schule gewesen.

Und er lernte seine Lektion, dieser Steinzeit-Mensch — wenigstens taten dies die, welche wir aus den alten Funden kennen; denn eine Kunst wie die ihrige, konnte nur aus den verborgenen Tiefen des Reichtums im inneren Leben kommen, und die Macht der Wahl besitzt der Mensch unter allen Lebenslagen. Als eine Rasse verschwand er — wie, wann oder warum, weiß die moderne Wissenschaft nicht, und die Archäologie will nicht mehr als eine bloße Vermutung wagen — denn der Neolith-Mensch, der dann folgte, ist nicht mit ihm verwandt. Aber die Seele jener Rasse, dessen können wir sicher sein, lernte ihre Lektion und schritt vorwärts.

Inbezug auf den Stützpunkt der Theosophischen Stellungnahme in dieser Sache muß auf die *Geheimlehre* verwiesen werden. In diesem Werk wird der Beweis auf eine meisterhafte Art geführt, und wenn auch, wie H. P. Blavatsky selbst sagte, endgültige Aufklärung über den und jenen Punkt nicht geboten ist und nicht geboten werden kann, so besteht doch keine wirkliche Lücke in der Kette. Und das Chaos in unseren Theorien wird in Ordnung gebracht, wenn der große historische Gesamtplan, welcher Hunderttausende von Jahren umfaßt, überschaut wird. Es kommt eine höhere Erweiterung unserer spirituellen Einsicht über uns, wenn des Lebens große, universale Gesetze ersehen werden, wie sie sich hinter allem erheben, und mächtige moralische Prinzipien lassen ihre Zeichen von Höhe zu Höhe blitzen: Karma, Reïnkarnation, das Gesetz der Zyklen, Bruderschaft als eine Tatsache in der Natur, die Unsterblichkeit des Menschen und die Göttlichkeit der Menschenseele, Mitleid, als das „Gesetz der Gesetze", und Liebe als die große, geoffenbarte Macht im menschlichen Leben!

Nehmen wir das weitere schwierige Rätsel, die sogenannten „rohen Steindenkmale" der Welt: die Dolmen, Menhirs, Steinfestungswerke, Steinkreise, bedeckte und offene Steingänge, „Riesengräber" Hügelgräber u. s. f. Sie sind tatsächlich über die ganze Welt hin verstreut gefunden werden; diejenigen Europas sind uns am besten bekannt; sie übersäen einen breiten Weg, ungefähr vom Baltischen bis zum Mittelländischen Meer und etwas darüber hinaus.

Die moderne Wissenschaft hat sich bei dem Bemühen erschöpft, festzustellen, welche Rasse diese großen Zyklopischen Bauten errichtete oder errichtet haben könnte. Keine „Rasse" erbaute sie, sagt H. P. Blavatsky, welche in der *Geheimlehre* beträchtlichen Raum der Widerlegung der modernen Theorie widmet, nach welcher diese Bauten das Werk einer „Rasse", einer wilden oder einer erleuchteten, wären. Sie mögen von den Druiden benützt worden sein, und zweifellos wurden einige dieser Bauten von ihnen benützt. Auch sind sie wahrscheinlich von verschiedenen Völkern im Laufe der Jahrhunderte für den einen oder anderen Zweck in Gebrauch genommen worden. Crucuno Dolmen in Brittanien z. B., wurde, wer weiß wie lang, als Kuhstall benützt und ein paar von diesen Steinbauten wurden als Einnahmequellen von unternehmenden Leuten, auf deren „Eigentum" sie standen, verwendet. Andere sind als Steinbrüche ausgenützt und teilweise zerstört worden. Aber weder die Kühe, noch die Leute, die sie melken, noch die Beschauer, welche für die Besichtigung der Bauten bezahlen, sind notwendigerweise die Erbauer. „Die Bauten sind nicht druidischen Ursprungs", sagt H. P. Blavatsky, „sondern universal", und sie fügt hinzu, daß sie seitens großer Lehrer errichtet wurden und daß alle „symbolische Berichte der Geschichte der Welt darstellen".

Dies hat nicht nur eine tiefe archäologische Bedeutung, sondern gleicherweise eine tiefe philosophische. Wie, wenn Europa einst zusammenhängend *war*, so daß Schlangen von der Picardie bis zur Themse kriechen oder Rhinozerosse einmal an den Ufern des Nils und dann im Schlamm der Somme weideten? Aber wenn es nachgewiesen werden kann — wie dies H. P. Blavatsky tat — daß dem breiten Verbindungsweg entlang, beim heutigen Gibraltar einst weise Männer und weise Frauen vom alten, ziviliserten Afrika, nach dem ringenden Europa zogen, um Erkenntnis und Hilfe zu bringen und für kommende Zeitalter ein unvergängliches Zeugnis ihrer Gegenwart und ihrer Macht zu hinterlassen? *Was dann?* Neues Licht fällt auf einmal herein. Das ganze Panorama der Geschichte erfährt eine Erweiterung, eine erstaunliche Änderung. Und solche große Instruktoren unternahmen diese Reisen, so berichten die archaischen Lehren, schlugen längs ihres Weges den Grundton zur Kultur an, errich-

teten Zentren der Unterweisung in die Mysterien, wo sie nur konnten, und hinterließen die unsterblichen Berichte dieses Wirkens als jene ungeheuren Bauwerke, vor denen die Geschichte schweigend steht und welche die Archäologie nicht zu erklären weiß.

Gemäß H. P. Blavatskys *Geheimlehre* gründeten auf diese Weise umherreisende initiierte Lehrer spirituelle Unterweisungsstätten auf der ganzen Welt. Die großen, jetzt mißverstandenen Bauwerke, die sie aufführten, waren Initiations- oder Mysterien-Lehrstätten für solche, welche sich dafür eigneten, das zu empfangen, was diese Lehrer zu geben hatten. Diese Lehrer waren „beiderlei Geschlechts", um wieder H. P. Blavatskys Lehre anzuführen, sie sind verewigt in allen Mythen der Welt; über sie nachzudenken, bringt uns zu dem erhabensten und geheimnisvollsten der Theosophischen Lehrsätze, dem Herabstieg der „Söhne des Lichts" und ihrem Dazuübergehen, in der Menschheit das Feuer des Gemüts herauszuarbeiten; sie haben die Menschheit auf ihrer Wanderung von der Stunde dieser Hinterlassenschaft an niemals ohne Licht gelassen. Indem sie sich von Zeitalter zu Zeitalter verkörpern, um dieses Werk höchsten Mitleids weiterzuführen, werden sie zu Erlösern, die Verfolgung erleiden, zu „Herabgestiegenen" aller Zeiten. Ein Band könnte über diese eine Lehre geschrieben werden, und das letzte Wort hierüber ist noch nicht gesagt; ein großer Teil der *Geheimlehre* ist ihr direkt und indirekt gewidmet.

Heute bringt die bloße Erwähnung von „Göttlichen Dynastien" oder „Göttlichen Unterweisern" den Dogmatismus zum Schaudern und den Materialismus zum Spotten. Aber die alte Wahrheit ist des Nachdenkens wert; und so dürfte es uns gestattet sein, die folgende Stelle aus dem *Gefesselten Prometheus* des Aischylos anzuführen, welcher die alten Lehren der Mysterien-Schulen kannte, von denen eine zu Eleusis zu seiner Zeit noch bestand. Er gibt ein vollkommenes Bild und sagt, indem er Prometheus sprechen läßt:

Nicht einer Schuld zu zeihn die Menschen, sag ich das,
Nur um die Wohltat meiner Gabe darzutun!
Denn sonst mit offnen Augen sehend sahn sie nicht,
Es hörte nichts ihr Hören, ähnlich eines Traums
Gestalten mischten und verwirrten fort und fort
Sie alle blindlings, kannten nicht das sonnige
Dachüberdeckte Haus und nicht des Zimmerers Kunst;
Sie wohnten tief vergraben gleich den winzigen
Ameisen in der Höhlen sonnelosen Raum . . . . .
— — — — — — bis ich ihnen deutete
der Sterne Aufgang und verhüllten Niedergang;
Die Zahlen, aller Wissenschaften trefflichste,
Der Schrift Gebrauch erfand ich und die Erinnerung,
Die sagenkundige Amme aller Musenkunst . . . .

(Fortsetzung folgt).

Schrittsteine

R. M.



s ist gesagt worden, daß Ideale die Schrittsteine zur Weisheit sind, jenem vollkommenen Zustande, welcher den Endzweck der menschlichen Evolution bildet. Ideale sind Sehnsüchte, die ihre Form in Gedanken, ihren Ausdruck in der Sprache finden als Worte, Aphorismen, volkstümliche Sprichwörter, Glaubensrichtungen oder philosophische Grundsätze. Früher oder später wird ein Ideal Form in Worten annehmen und sich in einen Glaubenssatz krystallisieren. Ein solches Ideal fand Verkörperung in dem Spruch: „Das Gute, das Schöne und das Wahre sind eins": eine Dreiheit innerhalb der Einheit, ein Mysterium.

Das Gute, Schöne, Wahre — was ist damit gesagt? An sich sind es Ideale, unbestimmt und undefinierbar, ja vielleicht unerreichbar, und doch Fassungen, welche gewiß unendlich Wünschenswertes eingeben. Diese drei Wörter sind an sich recht einfach und in einem Sinne leicht verständlich; in ihrer Zusammenfassung zu obigem Satz täuscht ihre Einfachheit das Verständnis geradezu. Solche Ideale mögen zur wirklichen Erfahrung ganz und gar in keiner Beziehung stehen und vielleicht nur ein gewisses Sehnen der Seele nach etwas auf Erden Unerreichbarem ausdrücken. Manchen Gemütern mögen solche Ideale als bloße Abstraktionen kalt und in ihrem Endzustande abstoßend erscheinen; sie mögen zu weit jenseits des Bereichs der Wirklichkeit liegend scheinen, um dem gewöhnlichen Gemüt von irgend welchem praktischen Wert zu sein. Jedoch ist es erweisbar, daß sie, wenn auch nicht in ausgeprägter Weise, selbst für jene ausgezeichnete und vollkommene Ideen darstellen, die von dem Versuch, ein Ideal auch nur in seiner Tiefe zu beschauen, zurückschrecken.

Tiefere Betrachtung erhabener Ideale ist eine Gepflogenheit, welche das gewöhnliche Gemüt instinktiv vermeidet, da es voll und ganz beschäftigt ist mit Vorempfindungen und Rückerinnerungen an Gefühlsbewegungen, wie kommenden oder vergangenen Annehmlichkeiten, mit Bereuen oder Befürchtungen und den sensationellen Gegenwartsfreuden. Ideale erfordern Imagination, schöpferische Vorstellungskraft, der das gewöhnliche Gemüt mißtraut, weil sie eigentümliche Erfahrungsmöglichkeiten aufdeckt, die in ihrem Ausgang und im Hinblick auf das Jenseitige beunruhigend erscheinen. Das gewöhnliche Gemüt lebt in der Wiederholung von Gefühls- und Sinnesregungen, Imagination verlangt nach dem Unendlichen und Unerreichbaren. Aber wie unerleuchtet das gewöhnliche Gemüt auch von dem Lichte der Imagination ist — einer Fähigkeit der höheren Intel-

ligenz — so ist doch kein Mensch, wie alltäglich sein Leben auch sei, völlig abgeschnitten von dem möglichen Verkehr mit seiner Seele, so daß wir häufig sehen, wie eine ganz mittelmäßige Persönlichkeit momentan durch einen Strahl der Begeisterung angefeuert oder durch eine unerwartete Offenbarung hoher Ideale gepackt wird, die nur in einem Gemüt bestehen können, das wenigstens gelegentlich von den Schwingungen der Imagination angeregt wird. Es könnte scheinen, als ob große Anläße unter allen Umständen große Menschen wachrufen, die bis dahin in ihrer Alltäglichkeit kein Zeichen ihrer einflußreichen Größe an den Tag legten.

Die einfachste Erklärung dieser plötzlichen Offenbarung großer Eigenschaften kann in der Annahme gefunden werden, daß die Möglichkeiten für Gut und Böse sowohl in jedem Einzelwesen, als auch in den großen Massen zusammengefaßt, latent liegen. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Menschen gleich sind; denn es ist klar, daß einer vom anderen nach vielen Seiten hin Ungleichheiten aufweist. Auch kann nicht geltend gemacht werden, daß die in der menschlichen Seele schlummernden Möglichkeiten jederzeit durch die Verhältnisse zur vollen Tätigkeit gerufen werden können. Denn es ist klar, daß die inwendige Macht in ihrem Erscheinen bedingt ist durch die Art und Weise des äußeren Instruments, des Körpers und des Gemütes der Persönlichkeit. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß die Menge durch ein hohes Ideal oder durch eine niedrige Leidenschaft plötzlich in Begeisterung geraten kann; ganze Völker können angefeuert werden durch menschenfreundliches Verlangen nach Selbstaufopferung, das dem Gemüt der weiten Mehrheit gänzlich neu ist, ja der allgemeinen Lebensgewohnheit und der den Individuen in der Masse zugehörigen Moral widerstrebt.

Es genügt nicht, solche Volksbewegungen der Macht der Suggestion oder psychologischen Einflüssen zuzuschreiben, denn daß die Leute darauf reagieren, enthüllt eben ihre Fassungskraft für derartige ungewöhnliche Anregungen und ist ein überzeugender Beweis für die in dem einzelnen verborgenen Möglichkeiten. Die Wandlung einer Möglichkeit in die Wirksamkeit kann aus der Suggestion hervorgehen, aber es wäre unvernünftig, das Bestehen latenter Möglichkeiten zu verneinen, wo man sie doch als Wirksamkeiten enthüllt gesehen hat.

Die Lehren der Theosophie bekräftigen ausdrücklich diese optimistische Anschauung von der Menschennatur. Die spirituelle Einheit des Universums, die in dem großen Ideal Universaler Bruderschaft ihren Ausdruck findet, liegt an der Wurzel des Optimismus des Theosophen, der an die Wirklichkeit der Seele als des Menschen Verknüpfung mit dem Allerhöchsten

glaubt. Ohne diese Grundlage der Bruderschaft wäre die Hoffnung der Menschheit in der Tat eitel. Wenn im Menschen das Spirituelle Selbst nicht latent wäre, wohinaus sollte das Leben gehen? Wenn das Spirituelle Selbst nie zum Erwachen gebracht werden könnte, auf welchen Zweck sollte die Evolution hinarbeiten? Wenn im Menschen keine Möglichkeiten zur Größe und Erhabenheit schlummerten, so würden ihn die Verhältnisse vergeblich heimsuchen; er würde seelenlos verbleiben. Und es kann wohl eingesehen werden, daß, wenn die Zustände, oder wenn Suggestionen große Eigenschaften, die vorher im Menschen schlummerten, hervorrufen können, dann vermögen dieselben Eigenschaften auch durch den Willen des einzelnen zum Erwachen gebracht zu werden; sie können durch Erziehung zu einer Gewohnheit gemacht werden, durch Erziehung, die, recht verstanden, genau genommen die Arbeit darstellt, die verborgenen Fähigkeiten des inneren Menschen hervorzurufen und seine Möglichkeiten in Taten zu verwandeln.

Es wird allgemein angenommen, daß die Evolution durch die Natur ins Werk gesetzt wird, daß sie mehr oder weniger automatisch wirkt, je nach der Einsichtstiefe, die der diesen Vorgang Betrachtende erlangt hat. Natur — das ist die übliche Bezeichnung für eine große unbekannte Macht, welche als höchst intelligent, spirituell, weise, oder gemütslos, mechanisch angesehen werden kann. Sie mag den Namen für Gott ersetzen oder blinden Zufall bedeuten. Allgemein gesagt, glaube ich annehmen zu dürfen, daß sie eine herrschende und organisierende Intelligenz im Weltall darstellt in der Leitung des Lebens eines Planeten, mit besonderer Hinsicht auf die Entwicklung der stofflichen Formen des Belebten und des sogenannten Unbelebten und auf die Verhältnisse, in welchen diese Formen ihren Bestand haben. Wenn auch von der Natur als einem Gott gesprochen wird, so scheinen diejenigen, welche diese Bezeichnung allgemein nehmen, die Natur als völlig unpersönlicher Art zu betrachten, aber ganz eigentümlich als eine Unpersönlichkeit weiblichen Geschlechtes. Natur — immer heißt es „sie". Sie ist Schöpfer Erhalter und Zerstörer, aber doch nicht Gott, der ebenfalls alles dieses ist. Die Leute, welche die Idee eines persönlichen Schöpfers irgendwelcher Art verwerfen, sprechen von der Natur als eines höchsten Herrschers, Schöpfers und Zerstörers, dessen Wille allmächtig, aber automatisch, hoch erhaben, aber doch durch das Gesetz gebunden ist.

Eine derartige Auffassung scheint den Menschen aller Zeiten zuzukommen, obgleich die persönlichen Anschauungen schwanken, je nach dem Grad der Intelligenz, die dieser höchsten Macht oder ihrer Oberhoheit zugeschrieben wird. Zu Zeiten begünstigt

die Zeitströmung die Anerkennung einer herrschenden Intelligenz, Gott genannt, neben einer untergeordneten Macht, mit Natur bezeichnet, welch letztere verschiedentlich als eine geistige organisierende Kraft, oder als Stoff mit inneren Eigenschaften und Wirksamkeiten, die von dem Willen Gottes zum Erwachen gebracht werden, angesehen wird. In diesem System scheint der Mensch als der Sprößling Gottes, des Vaters, und der Mutter Natur gehalten zu werden, während zu gleicher Zeit der Gott als der göttliche und die Natur als der irdische Urheber der Menschen und aller anderen Geschöpfe betrachtet wird. Manchmal wird von diesen Mächten als gleichbedeutend, manchmal als zusammenarbeitend, manchmal als dem innersten Wesen nach sich bekämpfend, gesprochen. Aber ob nun die Existenz Gottes zugegeben, oder ob sie verneint wird, die Natur scheint schließlich unter irgend einer Form zugegeben zu werden, so sehr verschieden auch ihre Kräfte sind und so doppelsinnig ihr Charakter auch sein mag. Wenn die vorherrschende Richtung in der Welt religiöser Art ist, werden alle Kräfte der Natur Gott oder verschiedenen Göttern zugeschrieben.

Religion scheint in der Anerkennung spiritueller Mächte zu bestehen, die direkt wirksam sind in der Leitung menschlicher Angelegenheiten. Naturverehrung würde die Anerkennung spiritueller Kräfte sein, die dem geoffenbarten Weltall innewohnen und die in der Verwaltung aller Lebensreiche, organischer und anorganischer, wirksam sind. Der Unterschied scheint mehr in der Tendenz der Welt zu liegen, unter dem religiösen Gedankenmodus die Gottheit zu personifizieren, oder unter der Vorherrschaft des Naturalismus die Einmischung persönlicher Götter oder Gottes in das Wirken des Gesetzes zu verwerfen. Man könnte fast sagen, der einzig wirkliche Unterschied besteht nur in dem Versuch, Intelligenz von Gesetz zu trennen, der auf die Vergottlichung des einen und die Erniedrigung des anderen hinausgeht.

Wie die Lehre der Theosophie zu verstehen ist, sind Gesetz und Intelligenz nicht zu trennen. Gott und Natur sind dem Wesen nach eins. Die Trennung geht nur in der Einbildung der Menschen vor sich, weil des Menschen schlußfolgernde Fähigkeit häufig auf Kosten seiner Intuition oder seiner wahrnehmenden Fähigkeit entwickelt wird. Sobald die höheren Fähigkeiten des Gemütes entwickelt werden, erkennt der Mensch gar bald die Begrenzungen seines Denkapparates, und er versteht ebenso leicht, daß seine innere Wahrnehmung der Wahrheit nur in Gedanken, in Bezeichnungen seiner eigenen mentalen Beschränkungen ausgedrückt werden kann. Es ist etwas ganz anderes, ein Ideal tief zu durchdenken, als einen Gedanken zu formulieren.

Die Wahrnehmung der Wahrheit mag dem inneren Gemüt möglich sein, die Macht des Denkapparates ist auf die Äußerung eines Symbols, einer Gedankenform, einer Phrase, eines Bildes, eines Sinnbildes beschränkt. Denn das Gemüt ist wie ein Spiegel, und die Besonderheiten des Spiegels bestimmen die Besonderheiten des Bildes, das er zurückwirft.

Demnach müssen, während die Wahrheit der Seele des Menschen, in welchem die Macht spiritueller Wahrnehmung oder direktes Erkennen wohnt, immer zugängig bleibt, des Menschen Theorien über die Wahrheit verschiedenartig ausfallen, je nachdem seine Evolution fortschreitet oder zurückgeht, je nach dem seine Gesittung steigt oder fällt. Und so innig verschmolzen sind seine Auffassungen von der Wahrheit mit seinem Steigen oder Fallen in der Skala der Zivilisation, daß es schwer zu sagen ist, was die Ursache oder was die Wirkung ist.

So scheint mir, daß während das tiefere Versenken in eine abstrakte Idee dem Gemüt des Durchschnittsmenschen fast unmöglich ist, die innere Wahrnehmung der Wahrheit, die von diesem Ideal dargestellt wird, in gewissem Grade allen möglich sein muß. So kommt es, daß wir zu Zeiten überrascht sein mögen, daß ganz gewöhnliche Leute, deren Gemüt ganz dürftig gebildet ist, und welche die Sprache, die spirituellen Bewußtseinszustände auszudrücken, nicht beherrschen, in ihren Handlungen eine spirituelle Wahrnehmung des Wahren, Schönen und Guten offenbaren, die ihr Leben edel und unendlich schön macht, und die der Evolution der Welt wirksamer vorwärts hilft, als das intensive Denken jener, deren innere Wahrnehmung des Wahren und Schönen durch eine übertriebene Entwickelung des persönlichen Gemütes verdunkelt wird. Ein wenn auch noch so hoch entwickeltes Gehirngemüt kann doch von wahrer Weisheit abgeriegelt sein, und es ist nichts Ungewöhnliches, Leuten von großer Gelehrsamkeit zu begegnen, die der Macht schöpferischen Denkens ermangeln und der Unterscheidungskraft nahezu gänzlich entbehren.

Das Gute, das Schöne und das Wahre — eine Dreieinigkeit oder eine philosophische Dreiheit, die Grundform des Gedankens, denn jeder Gedanke ist an sich die Offenbarung einer Dreifaltigkeit, die manchmal in der Formel beschrieben ist: „der Denker, das gedachte Ding und der Gedanke!" Diese Dreieinigkeit ist das Sinnbild der unbegreiflichen, jedoch wahrnehmbaren Einheit. Daher der Satz der Alten: „Das Gute, das Schöne und das Wahre sind eins."

Und die andere Dreieinigkeit von Gott, Natur und Mensch ist ebenfalls eine philosophische Einheit, die intuitiv als Einheit

wahrgenommen und intellektuell als Dreiheit zergliedert werden kann. Wahrnehmen und Zergliedern sind zwei Fähigkeiten des Gemütes, welche die Dualität menschlicher Gemütsverfassung offenbaren. Das innere Gemüt nimmt die Wahrheit oder die Wirklichkeit wahr; das äußere Gemüt versucht diese innere Erfahrung zum Ausdruck zu bringen und gibt den Gedankenformen oder Formeln Ausdruck, die bestenfalls nur Symbole sind. In der Tat, alle Ausdrucksformen sind Symbole, deren Auslegung je nach dem Auslegenden wechselt.

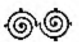
Das Symbol oder die Formel ist gleich einem Schrittstein, der, wenn er erreicht worden ist, zurückgelassen werden muß. Der Wanderer soll nicht beständig auf ihm verweilen. Sein Wert liegt darin, daß er zum Auf- und Absteigen bereit liegt. Er sollte nicht beseitigt werden, nicht ins Museum oder in einen Tempel kommen, wo er nutzlos liegt, da er notwendig ist und den Wanderern zum Gebrauch dient. Alle Glaubensansichten sind von dieser Art. Wenn ein Strom überschritten worden ist, können die alten Schrittsteine beseitigt werden, denn sie haben ihren Zweck erfüllt, ihre Brauchbarkeit überlebt und können ausgebrochen, um, wenn nötig, zur Ausbesserung einer Straße verwendet zu werden.

In einer wahren Theosophischen Gesellschaft kann kein Glaubensbekenntnis bestehen. Aber alle Glaubensbekenntnisse werden verständlich, wenn sie im Lichte der Theosophie studiert werden, denn Glaubensbekenntnisse und Formulierungen sind einfach Versuche, die das menschliche Gemüt macht, um einen festen Halt der Erkenntnis zu gewinnen in dem zweifelsvollen Gewässer des Experiments und der Spekulation, durch welches die Seele gehen muß, um das Ziel, spirituelle Erleuchtung, zu erlangen.

Die Druiden drückten manche ihrer philosophischen Vorschriften in Dreiheiten aus, bekannt als die Dreiheiten der Wahrheit. Es ist möglich, daß ihre Hochschulen, gleich so vielen anderen vernichteten Systemen, nach außen hin zu bloßen Lagern und Niederlassungen wurden, welche die Wege blockierten, die ursprünglich eingehalten werden sollten als ein offener Weg zur Wahrheit. So mögen sie ihre Brauchbarkeit verloren haben, als diese Schrittsteine aufhörten, dem Fortschritt zu dienen und als heilige Reliquien in einen Tempelschrein kamen, der in Wirklichkeit nur eine nichtssagende Sammlung von Kuriositäten war. In den Überbleibseln vergangener philosophischer Systeme liegen viele kostbare Andenken, die wieder an ihren rechten Platz kommen und wieder einmal als Schrittsteine dienen können, wo Brücken zusammenfielen und hinweggeschwemmt worden sind. Oder wir mögen sie noch unversehrt am alten Pfad

finden, wenn auch vereinzelt und unbrauchbar aus Mangel an den Fundamentsteinen, die in früheren Tagen beseitigt worden waren. Der Pfad muß wieder aufgefunden werden, und wenn die Brücken dahingegangen sind, müssen wir aufs Neue Schrittsteine benützen. Und ein solcher Schrittstein auf den Pfad ist der alte Grundsatz, der diesen Artikel krönt: „Das Gute, das Schöne und das Wahre sind eins."

Er mag kein Felsen sein, auf dem ein Tempel gebaut werden kann, aber er wird in ausgezeichnetem Maß als ein Schrittstein dienen. Zergliederung, Analyse, ist intellektuell; zerlege sie in ihre Bestandelemente, und du wirst sie wertlos finden. Benütze sie als Schrittsteine zu einem anderen Aussichtspunkt, und du wirst dich dem Lichte näher finden, das längs des Pfades scheint für jene, die eifrig vorwärts streben. Die Einheit, die vom Gemüt nicht ausgedrückt werden kann, kann von einem neuen Gesichtspunkte aus bemerkt werden, und es mag dem Gemüt das große Ideal aufdämmern, das hinter allen Religionen und Philosophien liegt — die Wesenseinheit, welche mental als eine Dreiheit erkennbar ist, das Eine, das Universale im Besonderen, das Besondere im Universalen, die Einheit in der Verschiedenheit. Dem Theosophen sind alle Glaubensbekenntnisse und Formen Symbole, die einem gewissen Zweck dienten oder die sich für die Wanderer am Pfad des Lebens noch nützlich erweisen mögen, von denen keines jedoch ein Halteplatz sein darf. Wenn der Strom überschritten ist, mögen die Schrittsteine dem Vergessen anheimfallen. Wenn das spirituelle Licht der Weisheit leuchtet, kann die Laterne des Wissens entbehrt werden. Wenn der Mensch in seiner Seele Licht gefunden hat, mag er die Tatsache des gleichen Lichtes in den Augen seiner Mitmenschen erkennen, deren Sprache er vielleicht nicht versteht und die, wie ihm scheint, einen anderen Pfad begehen. Wenn er begreifen kann, daß Schönheit, Wahrheit und Güte *eines* Wesens sind, kann er verstehen, daß die Auffassungen anderer Menschen hierüber ebenfalls so wertvoll sind, wie die seinige. Und wenn er in einer Glaubensansicht oder einem Glaubenssatz einen Schrittstein erblickt, wird er vorwärts schauen und hinan zum anderen Ufer streben, wo der Pfad klar vor ihm liegt im Lichte des neuen Tages, dem Tage *Universaler Bruderschaft*.



Ehrgeiz

Alois Heidrich

Die Lehre „Ertöte den Ehrgeiz" steht als erste und darum wohl auch wichtigste in dem Theosophischen Lehrbuch *Licht auf den Weg* allen anderen Lehren voran. Dieser Satz mag uns für den ersten Augenblick verwirren, da der Ehrgeiz im täglichen Leben doch so sehr geschätzt wird. Der Ehrgeiz, der zum Erreichen von Rang und Stellung so unerläßlich erscheint, wird hier der Abtötung empfohlen. Doch sei an dieser Stelle gesagt, daß zur Abtötung des Ehrgeizes mehrere Leben notwendig sein können. Denn mit der Wegschaffung des gröberen Ehrgeizes ist erst ein kleiner Teil der Arbeit getan, die für den Pfad ins Lichtland erforderlich ist. Um deutlich zu sprechen, sei gesagt, daß mit dem Worte Lichtland ein in unserem Innern ruhender Zustand, ein Zustand der Seele gemeint ist. Derjenige Mensch, welcher sich entschlossen hat, der Stimme seines Höheren Selbstes zu folgen, befindet sich auf dem Pfade zu jenem glückseligen, lichtvollen Zustand. Die Stimme unseres Höheren Selbstes ist uns Wegweiser. Sie sagt uns, daß wir die Steine, die uns die Reise in das Lichtland erschweren, wegschaffen müssen.

Wenn wir nun in uns schauen, fallen uns naturgemäß die großen Steine zuerst auf, die wir unter dem Namen Leidenschaften und Begierden als die niedere Natur kennen. Wir erschrekken fast über den Umfang der zu bewältigenden Arbeit und fangen bald an, die Steine, die wir nicht beiseite räumen können, mit dem Hammer der Erkenntnis zu zerschlagen. Einige der größten Hindernisse sind bald beseitigt, viele aber sind zersplittert worden; sie haben sich verfeinert. Was ist aber mit diesen feinen Steinen und Steinchen zu tun?

Theosophie sagt uns, daß, wenn wir unsere niedere Natur umwandeln und sie zu beherrschen suchen, sie sich uns schließlich als dienstbar erweist. Wenn wir uns nun dieser Mühe unterziehen, bemerken wir, daß die kleinen Steine, die feineren Unterströmungen der niederen Natur in uns, sich zu dienstbaren Geistern für uns umwandeln, wenn wir sie benützen, um lückenhafte Stellen im Pfad zum Lichtland auszugleichen, sodaß wir, anstatt über Steine zu stolpern, unsere Füße auf einen ausgeglichenen, ebenmäßigen Pfad setzen können. So wird der grobe Ehrgeiz in uns, wenn wir ihm beherzt zu Leibe rücken, feinere Formen annehmen. In diesem feinen Grade wird er uns nun nicht mehr so leicht erkennbar sein. Deshalb ist um so größere Wachsamkeit geboten. Es heißt hierüber in „*Licht auf den Weg*":

Ehrgeiz ist der größte Fluch, der gefährlichste Versucher für den, welcher seinen Mitmenschen vorauseilt; er ist die Erwartung des Lohnes in einfachster Form. Kluge und kraftvolle Menschen wendet er immer wieder von ihrer höheren Entwicklung ab; und doch ist er ein unentbehrlicher Lehrmeister. Seine Erfolge verwandeln sich im Munde zu Staub und Asche; wie Tod und Absonderung zeigt er schließlich dem Menschen, daß eigennütziges Wirken nur Enttäuschung bringt. Aber so einfach und leicht diese erste Lehre scheint, eile nicht an ihr vorüber! Denn die Laster des gewöhnlichen Menschen verändern und verfeinern sich, und in neuer Gestalt tauchen sie in des Jüngers Herzen wieder auf. Es ist leicht zu sagen: „ich will nicht ehrgeizig sein", aber nicht so leicht: „wenn der Meister in meinem Herzen liest, wird er es makellos finden". Der echte Künstler, den bei der Arbeit nur die Liebe zu seinem Werke beseelt, wandert oft festeren Fußes auf der Bahn als der Geheimforscher, der da wähnt, seinen Sinn vom Selbst abgewendet zu haben, aber in Wahrheit nur die Grenzen der Erfahrung und Wünsche hinausgerückt und sein Verlangen auf die Dinge übertragen hat, welche eine erweiterte Strecke seines Daseins betreffen.

Wie rasch fühlen wir uns entmutigt, wenn unser Handeln nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet ist, und doch sollte uns das Ergebnis völlig unberührt lassen, wenn nur das Motiv ein reines und selbstloses ist. Es ist zwar nicht leicht, das Gute allein um des Guten willen zu tun, aber wir müssen dies immer und immer wieder anstreben. Das Verlangen, das Beste leisten zu wollen, darf nicht in krankhafte Ruhmsucht ausarten; auch dürfen wir niemals Lohn erwarten. Hier heißt es, sich beständig zu prüfen und standhaft zu sein. Man muß sich gewissermaßen einen erhabenen Standpunkt verschaffen, damit man alle Vorgänge, die sich in unserem Gemüt abspielen, überschauen und bewachen kann. Wir haben einen Stützpunkt an unserem Höheren Selbst, das lediglich unser kindliches Vertrauen beansprucht. Wir dürfen nicht mutlos werden, wenn unser Inneres wie eine trostlose Wüste aussieht. Alles, was wir zu tun haben, ist, dafür zu sorgen, daß uns unser tägliches Erleben höher bringt und täglich reifer macht. Wir werden uns dann darüber wundern, was wir leisten können. Eine einzige derartige Erfahrung enthält oft mehr Nutzen für Kopf und Herz, als Ehrgeiz und Bessermachenwollen jemals zeitigen können. Ganz verkehrt wäre es, etwas besser machen zu wollen, als ein anderer; das würde sicher zu Irrtümern führen. Was wir zu tun haben, ist, daß wir unserem Höheren Selbst als beste und edelste Seele gegenüberstehen, daß wir unsere eigene Göttlichkeit erkennen. Möglicherweise ist der andere, den wir übertreffen wollen, weit vollkommener als wir. Weshalb auch einen beständigen Wettkampf führen? Wozu das Verlangen, andere aus dem Sattel zu heben? Wir bleiben uns als Seelen immer gleich, und keiner kann eine Arbeit tun, einen Gedanken hegen, die der Arbeit und dem Gedanken eines anderen gleich kämen. Dem Göttlichen in uns können wir nur mit Demut und Bescheidenheit gegenübertreten. Alle Arbeit sollte als ein der Gottheit geweihtes Opfer getan

werden. Dann findet der Ehrgeiz keinen Raum im Tempel der Seele. Ehrgeiz im Herzen kann alles verderben. Noch ehe wir es ahnen, haben Neid und Mißgunst unsere Seele vergiftet, unsere ganze Mühe zunichte gemacht, unserer Arbeit die Schönheit geraubt. Darum sollte es unser einziges Streben sein, die in uns gelegten Saaten zur schönsten Blüte und Reife zu bringen, indem wir sie mit dem Tau des Mitleides und der Hilfsbereitschaft benetzen.

Nur nicht den Wunsch hegen, unsere Mitmenschen zu übertreffen! Die Welt bietet Raum für alle. Erfolg sollte uns nicht berauschen, Kritik oder Tadel sollte uns nicht niederdrücken; denn die über uns urteilenden Menschen sind nicht unfehlbar. Wenn wir nur unbesorgt mit unserem Denken und Tun vor den Richterstuhl unseres eigenen Gewissens treten können. Inbezug hierauf heißt es in der *Bhagavad Gîtâ:*

> Laß Dir Vergnügen und Schmerz, Gewinn und Verlust, Sieg und Niederlage ganz gleich sein, und dann tritt ein in den Kampf; denn nur dadurch wirst du rein von Sünde bleiben . . . Deine Pflicht, dein Recht ist nur die Tat und liegt nicht im Resultat. Laß dich nicht durch Hoffnung auf Lohn zu Handlungen verleiten, und vergeude dein Leben aber auch nicht in träger Untätigkeit. Beständig in Yoga gegründet, erfülle deine Pflicht, o Dhananjaya, und indem du jedem Verlangen nach Vorteil aus der Handlung für dich selbst entsagst, mache dich gleichmütig gegen Erfolg und Fehlschlag.

Wir hätten den Himmel auf der Erde, wenn alle gemeinsam, einer für den andern arbeitete, wenn jeder das tun würde, wofür er sich am besten eignet. Wenn jeder mit seiner Arbeit, diejenigen unterstützen würde, die schwächer und hilfloser sind als er selbst. Der Ehrgeiz ist ein dunkler Geselle, während unsere Arbeit einen hellen Lichtschein in unser Herz und auf unser Antlitz zaubert. Leben in seiner ursprünglichen Bestimmung ist Freude. Der unbrüderlich handelnde Mensch verwandelte diese Wahrheit in ihr Gegenteil. Doch mit Hilfe der Theosophischen Lehren ist uns wieder die Möglichkeit in die Hand gegeben, unsere irdischen Verkörperungen so zu gestalten, daß sie Bausteine bilden für den Wiederaufbau des Tempels *Universale Bruderschaft.*



In der Stille des Gemütes geschieht es, wo die großen Ideen und Auffassungen der Dichter und Erfinder geboren werden. Aber diese fruchtbare Stille kann nur jenen werden, deren Gemüt in der Konzentration Gehorsam erlernt hat. Das Gemüt, dem gestattet wird, beständig umherzuschweifen, wird niemals schöpferisch tätig sein können. Gewöhnliche Gedanken gehen in Worte über; wenn die Worte nicht laut gesagt werden, heißen wir dies Stille. Aber die wahre und fruchtbare Stille ist stets eine Stille des Ungesprochenen.

Treue

Theosophische Novelle Arnim von Schönland

(Fortsetzung)

Am 5. März.

Es war mir gestern nicht möglich weiter zu schreiben, aber heute, Hermann, kann ich es. Ich bin mit Tagesgrauen auf die Turmstube gestiegen, nach langer, langer Zeit wieder. Der Turmwächter erkannte mich noch. Er war immer ein guter Freund meines Vaters gewesen und gedenkt seiner in Liebe bis zu seinem Tode. Er schloß seine hageren Arme um mich, und sein weißer Bart streifte meine Stirn. Aber nicht eine Frage tat er, wie es mir ergangen in der Fremde, wo ich überall gewesen und wie ich nun innerlich zubereitet sei. Er ist überhaupt keiner vom vielen Reden, dennoch aber ein Gegenwartsmensch, dem das Vergangene nichts ist als verbrauchter Stoff, welcher seinen Zweck erfüllt hat und nun nicht mehr berührt zu werden braucht. Auch ist etwas an ihm, etwas wie eine seltene Sorglosigkeit hinsichtlich des Zukünftigen, was ich noch nie so deutlich bei ihm gespürt habe, wie heute. Ich hege den heimlichen Wunsch, die eigentliche Ursache dieser seiner sicheren Haltung zu erfahren, denn er scheint einen inneren Ankergrund zu besitzen, der ihm in allen Stürmen des Lebens den jugendlichen Mut und die Herzensfrische festgehalten hat.

O, den jugendlichen Mut! Errötend vor mir selbst, mußte ich gestehen, daß ich ihn so halb und halb verloren hatte. Aber siehe, da kam es über mich wie ein entschlossenes Erheben. Eine Neugeburt feierte ich in dieser stillen Höhe. Mir war, wie wenn ich lange und fern in dunkler Nacht gewandert, nach schwerem Traum am Morgen den Fensterladen meiner Herberge öffne und plötzlich hinausschaue auf das Land meiner Kindheit, meiner Jugend — — und sieh', da fühlte ich, daß ich ihr noch nicht fremd geworden war, daß sie noch lebte, still in meiner Brust! Da liegt mein liebes Nürnberg mit den aneinandergeschmiegten Dächern in der Tiefe, im milden Frühlicht der Märzsonne erstrahlend, vom nebeligen Dämmer-Ring der Ferne eingeschlossen, in der Feier der ersten Morgenstunde. O wie lange sah ich es nicht mehr mit solch heiteren Augen! Jeder Dachfirst, mit den weißen Kalklinien zwischen den Ziegeln, mutete mich an, jeder Turm im Sonnenlicht grüßte mich, und unsere beiden hochragenden Kirchen von St. Lorenz und Sebaldus erweckten ein schlummerndes Gefühl von der Hohheit und Größe menschlicher Andacht. Rechts gegen das Schloß gewendet, erblickte ich den hinablaufenden Wehrgang am Tiergärtnertor und dessen schönen Turm, und daneben, über den freien Platz hersehend, das

ehrwürdige Haus Albrecht Dürers, des Malerfürsten, den ich mit ganzer Seele verehre. Lange verweilte mein Blick auf diesem Hause, auf dem großgebildeten Giebel und der mit wilder Weinrebe geschmückten Galerie, auf den breiten Lichtfenstern! Und ich gedachte im Stillen der unsterblichen Werke dieses Meisters und all derer, die zu Nürnbergs Blütezeit einen leuchtenden Ring bildeten, und wie es merkwürdig sei, daß dies hohe Walten der schönen Künste gerade hier so überreich geschehen.

Nun sitze ich am Tisch abseits vom Ofen, der etwas geheizt ist und vor dem mein Alter auf hölzerner Schlafbank ruht und schreibe für dich.

Siehst du, man braucht sich nur auf die Höhe zu heben, um die Schwermut zu überwinden.

Meinen herzlichen Gruß, Hermann!

Am 6. März.

Die warme Sonne zog mich heute hinaus vor die Stadt, wo weite Wiesenflächen im Umkreis sind, auf denen etwas wie ein stilles Warten und beharrliches Frühlingshoffen ruht. Es ist ein eigener Glanz um die Mittagszeit, wenn die südliche Ferne im Sonnendufte verschmilzt. Ich sah es heute und hörte dabei auch die erste Lerche, die sich in dem dünnen Wolkenvlies, das weiß und glänzend über die Sonne gezogen war, verlor. Was ist doch die Lerche für ein herrliches Symbol der natürlichen Freude! Dieser Jubelwirbel von Tönen, diese jauchzende Lichttrunkenheit! Sollte nicht auch der Mensch im Frühling zu ähnlicher Freude fähig sein?

Und doch, lieber Hermann, ist es, als ob dies nur ein Schattenbild der Freude sei, ein wandelbarer Glanz und was auch das Sinnenauge an Schönheit sieht, so ist dennoch all diesem eine hoffnungslose Trauer, ein pessimistisches Gefühl beigemischt. Warum, lieber Freund, sind wir mit äußerer Schönheit nicht zufrieden? — Und wir, wir armen Maler, die wir die Sinnenwelt mit äußerem Aug' durchforschen, was haben wir als Lohn? Wir freuen uns über eine schöne Blume, einen bunten Schmetterling, sehen gerne ein schönes Menschenangesicht, einen wohlgestalteten Körper, sind begeistert von einer Landschaft, ja sogar von einer alten Ruine, laufen hin und malen sie. Und müssen wir nicht gerade bei letzterer am deutlichsten erblicken, daß all dies dem Verfall, dem Vergehen preisgegeben ist? Und selbst was wir mühsam schaffen mit unserer Hand, gehört der Vergänglichkeit an. Sollte es nicht auch etwas Bleibendes, Beständiges, Unvergängliches geben? Wir fühlen, ahnen es, wenn unser Herz stille ist. O Hermann, ich bin auf dem Wege, die Wahrheit

hinter den vergänglichen äußeren Erscheinungen zu suchen: — den inneren Frieden suche ich!

Am 2. April.

Wir rücken innerlich immer mehr zusammen, der Turmwächter und ich. In der letzten Woche habe ich ihn täglich besucht auf seiner hohen Warte. Er läßt es sich gefallen, daß ich ihm Liebe entgegenbringe, obschon er sich nicht darum zu kümmern scheint, ob ich komme oder gehe. Und doch weiß ich, daß er mich ebenso lieb hat, wenn er auch kein derartiges Wort ausspricht. Weshalb sollte er's denn auch sagen? Eine innere Gemeinschaft, wie sie zwischen uns ist, bedarf keiner äußerlichen Bekräftigung.

5. April.

Heute ist der erste Tag, an dem ich wieder einmal so recht mit innerer Sammlung gemalt habe. Das jetzige Regenwetter nach den überaus schönen letzten Märztagen verhalf mir dazu. Denn bei Tagen des Frühlingsgeschehens, bei allem Neuwerden in Wald und Flur kann ich nicht arbeiten. Es treibt mich hinaus, einsam zu schweifen, den Rätseln nachzuspüren, die ich so oft, ach so oft, zu lösen versucht habe, und doch sinke ich immer wieder in Ohnmacht zurück vor dem Unbekannt, vor dem, was die Kraft und die Ursache des Wachstums und die formengebende Gewalt ist, deren Gesetze doch so augenscheinlich die ganze Natur erfüllen.

Wann wird uns das Wissen gegeben, nach dem wir hungern, wann werden wir aus der Quelle der reinsten Wahrheit trinken, nach der wir lechzen?

6. April, abends.

Ich bin von einem kleinen Spaziergang heimgekehrt, von dem ich dir kurz berichten will. Der Regen ließ gegen Abend nach, und ich wagte mich hinaus vor das Weichbild, wo an den Büschen am Wege schon allenthalben frisches Laubwerk sprießt, dessen Geruch ich begierig einsog. Ich folgte einer Waldspur, die mich bald auf einen breiteren Waldweg brachte. Hier ward ich überrascht von einem Vogelschlag, den ich noch nirgends so melodisch gehört habe. Er war reizend! Ich stand mit verschränkten Armen und lauschte lange. Wie sage ich nur gleich, wie er war! Es war ein spitziges Fieseln erst, dann ein voller Kehllaut, dem ein Schäckern, eine glänzende, rollende Leiter folgte, wechselnd mit wonnig schmelzenden Tönen. Ich kenne den Vogel nicht. Es ist wohl auch nicht notwendig, daß ich ihn

kenne. Auch andere waren noch wach. Eine Amsel ließ entfernt ihren éattlich vornehmen Ruf erschallen, und ein Buchfink schmetterte ganz nahe neben mir aus einem Busch, daß ich, — ich glaube unwillkürlich — „Danke schön" gesagt habe. Später, als das letzte Dämmerlicht im Walde war, hörte ich mehrmals die wehmütige Klage eines Käuzleins. Dennoch vermochte mich sein Ruf nicht zur Schwermut zu stimmen. Ich grübelte den Dichterworten nach, die ich einmal als Knabe gelesen und, weil sie ein Rätsel für mich enthielten, behalten habe:

„Was ist's, das gibt so wunderbaren Klang?
Wer ist's, der singt solch himmlischklaren Sang?
Ich kenne nicht das Lied,
Doch durch mein Inneres zieht
Der ferne Sang wohl einem Zauber gleich,
Es schmilzt die Seele und das Herz wird weich."

7. April, ½7 Uhr morgens.

Ich habe tief und ruhig geschlafen und das feierliche Lied der Amsel in den Bäumen am Burgberg weckte mich. Die feuchte Luft der letzten Tage weicht einem lauen Südwind. Ein eigentümlicher Balsamgeruch, vollgehaltig, schwebt darinnen und strömte mir entgegen beim Öffnen des Fensters.

Ich will zu meinem Turmwächter hinauf und einiges Vernünftige mit ihm reden. — — — —

Nachmittags.

Der Alte bringt mich zur Verzweiflung. Seine unerschütterliche Ruhe, sein absoluter Gleichmut verwundern mich immer mehr. Was sind all meine mühsam errungenen Kenntnisse, meine Umgangsformen und mehr äußerliche Bildung, die ich aus der Fremde mitgebracht habe gegen den festgegründeten Fels seines Charakters? Schwankende Wellen sind es, die ohnmächtig zurückprallen von seinen Seiten! Und doch: — Ich umarme dich, Fels, umschließen will ich dich mit der Liebe eines Sohnes, klammern will ich mich an deine steilen Ufer!

13. April.

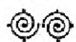
Lieber Hermann! Ich bin ein unglücklicher Mensch. Du wirst es übertrieben finden und mich darauf verweisen, daß ich doch in dem Türmer einen so guten Freund gefunden hätte, dessen sich ein Mensch glücklich preisen muß. Aber das ist es, daß gerade bei ihm die Quelle meines Unglücks entspringt! Mußte ich deshalb so lange in der Fremde wandern, um endlich daheim einen wetterfesten „Baum der Wahrheit" zu entdecken, an dessen Stamm die „Axt meiner Verstandesschärfe" machtlos ab-

prallt? O, fast beneide ich die sinnlich Zufriedenen, die den natürlichen Freuden leben und denen nichts von der Sehnsucht nach höherer Schönheit, von dem unruhvollen Streben nach besserer Erkenntnis in das Herz kommt!

Auch meine Schaffensfreude leidet! Entmutigt lege ich Farben und Pinsel weg, denn die Nichtigkeit der dargestellten Dinge begreife ich immer klarer. Was dient es, das Gemüt an der Schönheit der Formen und Stimmungen zu weiden, wenn nicht der verklärende Glanz der Wahrheit durch sie hindurchscheint? Eine neue Kunst muß geboren werden. Wo ist der Stern, der den Weg zu ihr weist, wo sind die Lichtengel, die diese Geburt verkünden?

Ich habe die Vorahnung eines baldigen Zusammenbruchs meines ganzen seit der Kindheit sorgsam errichteten inneren Aufbaues. Meine Kunst ist erschüttert, meine bisherigen Gepflogenheiten sind durch die ernste Kritik meines weisen Freundes in's Schwanken gekommen. Und ich kann die Wahrheit seiner Lehren und die Richtigkeit seiner Ratschläge nicht zurückweisen. Ich weiß nicht, wann ich ihn wieder besuchen soll. Mir schaudert manchmal vor seiner hohen Einsamkeit. Aber dann muß ich mich selbst der Feigheit beschuldigen und ich sage dir, Hermann: „Wehe dem, der nicht den Mut und die Stärke hat, seine hohe Einsamkeit zu ertragen"!

(Fortsetzung folgt.)



Zu welchem Teil deines gesamten Aufbaus willst du dein Gefühl des *Ichs* rechnen? Als was willst du dich zu sein fühlen? Als Körper? Als Impuls? Als Gehirn, Appetit? Oder als Seele aus Licht, das in deinem inneren Himmel wohnt?

Platoniker.

* * *

Wenn wir Beethovens Musik lauschen, können wir die, wie die Welt so alte Überlieferung verstehen, daß hie und da ein göttliches Geschöpf aus den Himmeln sterbliche Formen annimmt und leidet, damit es die Menschheit umfange und sie erlöse.

Edward Carpenter.

* * *

Das Gemüt, obwohl höher und feiner als der Körper, ist doch nur ein Instrument, von der Seele benützt, um Erfahrungen zu gewinnen, in derselben Weise, wie ein Astronom sein Teleskop benützt, um sich mit dem Himmel bekannt zu machen.

W. Q. Judge.

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD *)
THEOSOPHISCHE RUNDSCHAU UND ZEITSPIEGEL

Oeffentliche Sonntags Vorträge der Nürnberger Arbeitsgruppen der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft.

»*Der Mensch — das Wunder der Wunder — auf dem Wege seiner Gottesentwicklung.* Vortrag am 5. Juni. Der Redner sagte u. a.: „Eines der bedeutendsten Hilfsmittel ist das Sichbekanntmachen mit den Lehren über die Zyklen. Der zivilisierte Mensch ist trotz seiner Bildung unwissend geworden. Der Begriff „natürlich" muß so ausgelegt werden, daß darin nicht etwa Letztgültiges gesehen wird. Wichtig ist es, die verborgene Seite der Natur zu erkennen und zu erforschen. Was ist Leben? Wir stehen ratlos vor dem Rätsel. Theosophie erklärt, daß wir mehr über das Geheimnis des Lebens wissen können, wenn wir das verborgene Leben zu leben beginnen. Redner gibt anschließend Auszüge aus den Handbüchern Nummer XVII und XVIII. Einer sichtbaren Form, fährt er fort, muß eine Idee zugrunde liegen. Lange, bevor eine physische Welt in die Erscheinung tritt, besteht sie in ätherischem Zustand. Der Mensch ist weder aus einer zufälligen Kombination hervorgegangen, noch aus einem einzigen Menschenpaar. Mit Anführungen aus dem Handbuch VIII schließt der Vortrag.

„Arbeit, die Bruderschaftstat des Menschen — die Krone des Lebens." Sonntag 12. Juni. Dem begeisternden Vortrag entnehmen wir wie folgt: „Leiden ist gehemmtes Wollen, sagt die Lehre Buddha. Der Verstand ist ein vorzügliches Werkzeug wenn er recht begriffen und gebraucht wird. Frei in allen Dingen sein, heißt Herr in allen Dingen sein. Aber sind wir frei? Nein! wir tragen rasselnde Ketten. Unsere eigene Unwissenheit hat uns zum Kettenschmied gemacht. Was für Ideale und Ziele haben die Menschen? Alles dies Kämpfen und Leiden geht um ein eingebildetes Glück. Weil der Mensch sich zum Sklaven der Dinge macht, kommt das Leid. Sich restlos hingeben, nichts verlangen und erwarten, das führt zur Größe. Theosophie macht uns aus Sklaven zu Herren. Solange wir uns an ein Ziel hängen, wird uns das Verlangen nach diesem Ziel ruhelos vorwärts treiben. Das Glück kommt nicht aus dem Resultat, sondern aus dem Motiv. Wir müssen das, was wir tun können, tun. Das Leben an sich ist ein Göttergeschenk, aber wir machen es zu einer Bürde. Die Überwindung des Menschlichen und die Befreiung des Göttlichen ist unsere Aufgabe, wonach wir Tag für Tag ringen sollten. Das Gemeinwohl sollen wir im Auge haben. Durch die Hingabe an das Ganze wird die Flamme der höchsten Freude entfacht. Wenn wir nicht mehr an Dingen hängen, dienen sie uns. Der Mensch ist der Meister der Dinge, er muß die Meisterschaft erringen. Der Fortschritt der Familie und der Rasse hängt ganz von der Kraft der Wirksamkeit des Einzelnen ab. Wer seine Pflichten treulich verrichtet, der hat die ganze Natur auf seiner Seite. Durch seine Nerven werden die elektrischen Ströme der Welt fließen. In der Selbstbeherrschung liegt die Weltbeherrschung. Nur der kann führen, der sich

---

*) Der laufenden Reihe V. Band. Band I—IV sind in Einzelausgaben erschienen und werden ihres reichen Inhaltes halber zum Nachbezug empfohlen.

selbst beherrschen kann. Die Arbeit soll zum Wohle der Gesamtheit geleistet werden, nicht um des eigenen Vorteils willen. Der unbrüderliche Geist läßt die Errungenschaften unserer Zeit nicht zum Segen werden. Eine Änderung kann erst dann kommen, wenn das Gefühl der Bruderschaft geweckt worden ist, Bruderschaft, die durch kein Bücherstudium erlangt werden kann, sondern nur durch die eigene Tat. In jedem Menschen treibt eine Kraft zum Guten und eine zum Bösen. Das Leben ist unsere ewige Heimat. Aus dem Leben scheiden wir niemals, wenn auch die Daseinszustände sich ändern. Die Wahrheit der Wiederverkörperungslehre beweist sich immer wieder aufs Neue. Um mit dem Gesetz leben zu können, müssen wir den Kampf gegen unser niederes Selbst aufnehmen. Arbeit ist Freudenspenderin. Freiheit kommt aus uns selbst, niemand kann sie uns geben, sie ist über den Dingen stehend. Was der Mensch will, das erreicht er auch.

»*Die Theosophische Weltanschauung und die letzten Fragen des Daseins.*« Sonntag, 19. Juni. (Siehe vorhergehende Nummer des Theosophischen Pfad.) Raummangel gestattet uns nicht, eingehender über diesen außerordentlich wichtigen Vortrag zu berichten. Infolge seiner Wichtigkeit ist er wörtlich wiedergegeben im vorletzten Heft Seite 39 - 55.

Über „*Ehe und Heim — Schule und Tempel*" wurde am 26. Juni gesprochen. Der Bericht der *Fürther Neuen Zeitung* gibt von diesem Vortrag, der zuvor in Fürth gehalten wurde, einen auszugsweisen Bericht. (Siehe Seite 116 und 117, Nr. 5 u. 6.)

„*Das Wissenswerte aus dem Wie und Warum des menschlichen Trachtens.*" 3. Juli. Ein Doppelvortrag, dessen erster Teil davon handelt, daß das Glück nicht in unerreichbarer Ferne, sondern im eigenen Herzen zu finden ist, und daß die Bruderschaft der Menschen eine der goldenen Sprossen zur Leiter des Glücks ist. Der zweite Teil gibt an Hand eines Märchens, in dem ein verwunschener Prinz sich seiner vornehmen Herkunft nicht mehr bewußt ist, durch seine Standhaftigkeit aber doch zuletzt den Bann bricht und zu seinem königlichen Vater zurückkehrt, Kunde von den verborgenen Kräften im Menschen, die durch das Gemüt verschleiert sind und erst durch Kampf bewußt in die Erscheinung treten können.

„*Gott und Vaterland, Bruderschaft und Menschheit*" benannte die Rednerin am 10. Juli ihren vom Geiste wahrer Bruderschaft und Liebe für die Menschheit getragenen Vortrag, der tiefen Eindruck auf die Hörer machte. Leider können wir aus Platzmangel an dieser Stelle nicht näher auf den Inhalt eingehen.

„*Was muß der Mensch wissen, um Mensch zu sein?*" Sonntag, 17. Juli. Redner sagte, daß sich des Menschen Leben um die zwei Naturen in unserer Brust dreht, und daß Selbsterkenntnis erlangt werden muß. Theosophie ist dazu berufen, den Grundton für das neue Leben anzuschlagen.

„*Weltanschauung und Unsterblichkeit.*" 24. Juli. In diesem Vortrag wird speziell die Reïnkarnationslehre behandelt. Es sei im Anschluß hieran an das Handbuch IV über Reïnkarnation erinnert.

„*Das Theosophische Vermächtnis an die Menschheit.*" 31. Juli. Dieser Vortrag war der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, H. P. Blavatsky, deren Geburtstag am 31. Juli ist, gewidmet.

Wir müssen aus Raummangel davon absehen, eine Inhaltsangabe der weiteren öffentlichen Vorträge zu bringen und uns nur auf die Aufzählung der Themata beschränken:

7. August: „*Neue Wege zur Seelengesundung*". — 14. August: „*Sittliche Weltordnung und ihre Wiederbelebung*". — 21. August: „*Das My-*

sterium der gerechten Taten und seine Nutzanwendung". — 28. August; *„Von den Wohnungen der Seele und vom Wiedersehen"*. — 4. September: *„Scheinwerte und Wirklichkeiten im Leben der Seele"*. — 12. September: *„Der ewige Kreuzträger"*. — 18. September: *„Erziehungsleitsätze und Göttliche Disziplin"*.

Weiterer Bericht folgt in nächster Nummer.

Die öffentlichen Vorträge erfreuen sich eines wachsenden Besuches. Zu gedenken ist noch der stimmungsvollen musikalischen Umrahmung, zu welcher neben dem Mitwirken einiger Mitglieder unserer William Q. Judge-Gruppe, geschätzte befähigte Gäste ausgezeichnete Beiträge leisteten. Wie oft kam es vor, daß sich an die ausklingenden Worte eines Vortrages die herrlichen Weisen eines seelenvollen Liedes anschlossen, so recht geeignet, der Zuhörerschaft die Macht der Musik zum Empfinden zu bringen und ihr etwas mit nach Hause zu geben, das für die kommende Zeit Trost und Hilfe zu geben vermochte. *Beobachter.*

Berichte aus Lomaland

Briefe aus mancherlei Ländern binden die Herzen der Mitarbeiter enger und enger zusammen in einem gemeinsamen Ziel. Es besteht ein mehr oder weniger regelmäßiger Gedankenaustausch zwischen dem Büro der Führerin und den Direktoren und Mitgliedern der *„Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft"* in Schweden, Finnland, England, Deutschland, Holland, Japan, Australien, Cuba usw. An der Spitze der Gesellschaft in Schweden steht Hauptmann Walo von Greyerz, der ungeachtet seiner beruflich militärischen Verpflichtungen Zeit findet, mit dem Hauptquartier zu korrespondieren und den Geist der Mitarbeit und seiner Liebe für Schweden an den Tag zu legen. Dr. Erik Bogren, der alterprobte Direktor der *„Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft"* in Helsingborg, einer der beliebtesten und angesehensten Mitglieder unserer Gesellschaft, ist ein eifriger Korrespondent mit dem Hauptquartier. Seine Briefe sind stets getragen von dem Geiste der Ergebenheit für die Grundsätze der Theosophie und von Treue zu dem erwählten Führer der Gesellschaft. Das Gleiche kann gesagt werden von Direktor E. A. Gyllenberg von Malmö, Hauptmann Edw. Hageus von Karlskrona und Redakteur Torsten Hedlund von Gothenburg. Häufig kommen auch Briefe von Frau Aurelie Cederschiöld, einer der Pionier-Theosophen Schwedens, deren Vertrauen zur Theosophie und ihrer Führerin durch Sturm und Sonnenschein unerschütterlich geblieben ist. Frau M. F. Nyströms Briefe atmen denselben Geist. Fräulein Anna Sonesson, die viele Jahre beschäftigt ist mit dem Werk des Mädchenklubs in Schweden und auch in Lomaland mittätig war, leistet nun dem Hauptquartier-Stab in Stockholm wertvolle Hilfe.

Kürzlich empfing die Führerin einen Brief von der Baronin E. Leijonhufwud, Mitglied des Stockholmer Zentrums, worin es u. a. heißt:

„Ich habe das Bedürfnis, Ihnen für die Visingsö-Tage zu danken. Während des Internationalen Theosophischen Friedenskongresses auf Visingsö im Jahre 1913 wurde das ganze Land von Licht durchflutet. Strahlen jenes Lichtes verweilten in den Herzen und Heimen weit über das Land hin. Wir haben ihre Wirkung gefühlt in dem harten, aber einmütigen Teilnehmen an dem Werk des Roten Kreuzes. Es ist kaum ein Heim vorhanden, das nicht während der letzten drei Jahre ein oder mehrere „Kriegskinder" während der Sommermonate oder auch für ein Jahr aufgenommen hat. Jene, die kein Kind in ihr Heim aufnehmen konnten, zahlten dafür in eines der bestehenden auswärtigen schwedischen Institute. Die Kinder wurden zurückgesandt mit runden, gesunden Backen und guten, warmen

Winterkleidern. Die Mütter gaben ihren Kindern freudig einfachere Nahrung, um dieses Liebeswerk möglich zu machen."

„Einen anderen Ausfluß jenes gleichen Lichtes haben wir gespürt in der warmherzigen Aufnahme jener traurigen Invaliden-Transporte, die unser langgestrecktes Land, vom hohen Norden bis herunter zu seinem südlichsten Punkt, durchlaufen haben, die Invaliden von Sibirien nach Deutschland und von Deutschland zurück nach Rußland brachten. Diese Transporte gingen während drei Jahren von statten, jede Woche zweimal in jeder Richtung. An jeder Haltestation sammelten sich die Einwohner; sie brachten Milch, Brot und Butter — zu einer Zeit, in der sie selbst nicht weit vom Hungern waren. Da solches Hilfswerk ebenso von anderen Nationen verrichtet wurde, so haben wir keinen Grund, fürwahr, uns zu rühmen, aber die Freude im Herzen der Geber scheint mir eine der unmittelbaren Früchte jenes Lichtes zu sein, das seinen Anfang nahm während der Visingsö-Tage."

* * *

Welch gewaltigen Aufschwung das Raja Yoga-Erziehungssystem genommen und welch geradezu ans Wunderbare grenzenden Erfolge die Point Loma-Institution aufzuweisen hat, beweisen die täglich dort einlaufenden begeisterten Briefe, die einstimmige Anerkennung der großen Zahl von Besuchern, die durch Lomalands Tore ziehen. Um nur ein kleines Bild von der Tätigkeit dort zu geben, sei hier Bezug genommen auf einen der letzten Berichte aus dem Internationalen Theosophischen Hauptquartier, worin es heißt:

„Zur gegenwärtigen Zeit sind die Anlagen des Hauptquartiers ein wirklicher Märchengarten mit Massen von ausgesucht schönen vollblühenden Begonien. Die wunderbare Blumenschau, die von manchen Weltreisenden als die schönste je gesehene bezeichnet wurde, dehnt sich vom südlichen Eingang, in der Pfeffer-Allee beginnend, bis an und um den Haupteingang zur Wohnung der Führerin aus. Die Blumen sind kunstvoll um die Bäume in sechseckigen Beeten gruppiert und die Farbenpracht direkt vor der Wohnung der Führerin ist besonders wirkungsvoll. Nicht nur die Farben sind hervorragend schön, sondern es haben auch viele der Begonien eine ungewöhnliche Höhe von nahezu einem Meter und darüber. Die Schaustellung der zwei bis dreihundert Begonien ist ein Blumengruß der Dankbarkeit an die Führerin von den Brownies, einer Gruppe jüngerer Raja Yoga-Knaben. Die Darbringung war ein Liebeswerk; sie zeigt nicht nur, was für ausgezeichnete Gärtner diese Knaben sind — alle diese Pflanzen sind aus kleinen Stecklingen gezogen — die ganze Anordnung dieses Schaustückes läßt auch erkennen, wie gut sie ihre Lektionen in den Schulungsklassen für Handfertigkeit gelernt haben.

* * *

Ein ständiger Strom von Besuchern ergießt sich nach Point Loma. Leute aus allen Gegenden der Erde kommen und fragen nach dem Raja Yoga-Erziehungssystem und nach Theosophie. Als ein Ergebnis des Krieges haben sich allerlei „Ismusse" breit gemacht, und allerlei verdächtige Lehren werden dem Publikum dargeboten. Viele der Besucher, so wird berichtet, sind angenehm überrascht, sobald sie herausfinden, daß die reine Theosophie, wie sie von der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft, die von H. P. Blavatsky und W. Q. Judge gegründet wurde, und die nun unter der Leitung von Frau Katherine Tingley steht, nichts gemein hat mit jenen „großen Leuchten" Indiens oder Amerikas oder Europas, die spirituelle Lehren um Geld verkaufen an leichtgläubige Frauen und Männer. Wahre Theosophie ist geboren aus wahrem Altruismus in Gedanken und

Taten. Die Parole in Lomaland heißt „Selbstlosigkeit und Dienstleistung". Die verlockenden Sensationen jener sogenannten „theosophischen" Gesellschaften bieten sich dem Publikum dar durch psychische Experimente. Die Erlangung von „Kräften" haben die denkenden Klassen dieses Landes mit Abscheu und Argwohn erfüllt, denn wenn sie einen Blick in die Irrenhäuser werfen, finden sie dieselben angefüllt mit den Opfern solcher Experimente.

Ein ähnlicher Bericht von Herrn Reginald Machell, der für gewöhnlich die Aufgabe hat, die Besucher auf ihren Gängen durch die Anlagen zu begleiten, folgt hier:

„Schon von jeher, seit Katherine Tingley ihr Hauptquartier in Point Loma errichtete und die Raja Yoga-Schule hier ins Leben rief, seit die Gesamt-Anlagen von ihr begonnen und von den ansässigen Mitgliedern ausgeführt wurden, sind große Mengen von Besuchern angezogen worden. Das Griechische Theater allein ist ein Gegenstand der Anziehung für Touristen aus allen Teilen der Welt nach diesem einzigartigen, begünstigten Platz der Erde. Nach und nach wendet sich deutlich das Interesse der Menge, die unsere Tore durchschreitet, den Theosophischen Idealen und der praktischen Anwendung derselben auf die Probleme des Lebens zu, wie es im besonderen in der Raja Yoga-Schule zum Ausdruck gebracht ist. Die Begleiter werden stets um weitere Auskunft über die Art des Lebens der Studenten der Theosophie in Point Loma gefragt und nach der Möglichkeit, wie die Theosophischen Grundsätze im täglichen Leben angewendet werden können. Diese Fragen führen natürlich zum Kaufe theosophischer Literatur und zu häufigen Gesuchen um Aufnahme in die Theosophische Schule. Waren die Touristen früher wenig mehr als Beschauer, so zeigen sie heute ein bemerkenswertes und ständig zunehmendes Interesse für den Zweck der Institution und deren praktischen Erfolge. Diese Zunahme des Interesses wird bewiesen durch das stetige Anwachsen des Verkaufes unserer Literatur und des Abonnements unserer Zeitschriften. Auch ist bemerkenswert, daß die Besucher den Grundsätzen der Theosophie und dem Haupt der Bewegung gegenüber, der Gründerin der Raja Yoga-Schule und der ganzen Anlage, eine achtungsvolle Haltung einnehmen."

Frau Katherine Tingley hat im Zentrum der Stadt Los Angeles, einer Stadt mit über einer halben Million Einwohner, einen großen Konzertsaal gemietet, in dem regelmäßige Veranstaltungen stattfinden. Die ersten Versammlungen fanden am 2. Oktober ds. J. statt. Wir lesen darüber im *The Theosophical Path* wie folgt:

„Die Veranstaltungen wurden am Sonntag, den 2. Oktober sehr feierlich mit zwei glänzenden öffentlichen Zusammenkünften eröffnet. Bei beiden richtete Madame Tingley das Wort an ihre Zuhörerschaft und sprach über den Grundton der Theosophie und über ihre Stellung im menschlichen Leben."

„Daß der große Saal völlig unzureichend für die Zahl jener ist, die sich für das Werk der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* interessieren, war schon lange vor Beginn des ersten Vortrags ersichtlich. Lange Reihen Frühgekommener warteten draußen. Als die Türen geöffnet wurden, war der Zuschauerraum rasch gefüllt; mehrere Hundert Wartende mußten zurückbleiben und umkehren, da es ihnen unmöglich war, unterzukommen. Dasselbe trug sich beim Abendvortrag zu, wo eine noch größere Menge Einlaß begehrte. Die zahlreiche Zuhörerschaft zeigte durch ihre große Aufmerksamkeit und Würdigung der Worte der Theosophischen Führerin, daß sie in den Veranstaltungen mehr gefunden hat, als den höchsten Erwartungen entsprach. Das Programm, ähnlich jenem, wie es alle Sonntag-Vormittag unter der Leitung von Frau Tingley

im Isis-Theater in San Diego abgehalten wird, war von ihr persönlich geleitet unter der Mithilfe anderer Vertreter des Internationalen Hauptquartiers zu Point Loma und von Studenten der Raja Yoga-Akademie und der Theosophischen Universität. Außer der Ansprache von Madame Tingley wurden Musikstücke von einem Raja Yoga-Quartett dargeboten, bestehend aus Harfe, Violine, Flöte und Cello. Die Künstler wurden nach Schluß der Veranstaltungen von allen Seiten zu ihrem ausgezeichneten Spiel beglückwünscht. Die geschlossene und sympathische Aufmerksamkeit, die dazu beitrug, eine Atmosphäre der Harmonie während der Dauer der Veranstaltungen zu schaffen, erreichte ihren Höhepunkt bei der Endandacht, als die ganze Zuhörerschaft vereinigt schien in der Heiligkeit dieser ernsten theosophischen Anstrengung und einzutreten schien in den wahren Geist unseres *„Stillen Gebetes“*.

* * *

In einem Briefe des Präsidenten der *Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft* in Japan, Dr. Stephenson, wird gesagt:

„Es war mir ein Vergnügen, zu hören, daß Dr. Yoshyda noch einmal Point Loma besuchte. Vielleicht erinnern Sie sich, daß er bereits vor 10 Jahren einmal da war und damals nach seiner Rückkehr nach Japan einen Artikel schrieb über die Raja Yoga-Erziehung, der in der führenden Zeitschrift für Erziehung erschien und großen Eindruck machte. Auch weiß ich aus Mitteilungen eines Freundes, daß er das Erziehungssystem in seinen Vorlesungen erwähnte. Gegenwärtig ist er Professor für Ethik an der Universität an Stelle des verstorbenen Dr. Nakajima, auch ein Freund von uns, der ebenfalls Point Loma besuchte. Ich erinnere mich klar dessen, was Dr. Nakajima mir über seine Eindrücke in Lomaland mitteilte. Er erzählte mir, daß er in seiner Jugend von einem chinesischen Lehrer, der tief eingedrungen war in die Tao-Philosophie und in die Werke der chinesischen Weisen, unterrichtet wurde, und daß dieser Lehrer, abweichend von den hiesigen modernen Lehrern, immer auf Selbstdisziplin als einer Grundlage für die Erziehung bestand. Ihm wurde gelehrt, stets aufrecht zu sitzen und sein Gemüt und seinen Körper unter Kontrolle zu halten. Würde er das nicht tun, so erklärte ihm der „Sensei“, würde er ihm nichts lehren, er dulde keine Nachlässigkeit und kein sich Gehenlassen. Dr. Nakajima hat diese Art der Disziplin in keiner der westlichen Schulen, die er besuchte, gefunden, mit Ausnahme der von Point Loma. Dies allein schon, sagte er, zeige die Überlegenheit der Raja Yoga-Methode. Die Japaner, von der Art wie diese beiden Lehrer, sind sehr scharfsichtig. Sie besitzen das Erbe der Sung-Weisen und der großen Lehrer des Ostens, die den westlichen Völkern unbekannt sind; das gibt ihnen einen anderen Maßstab für ihren Vergleich. Aus diesem Grunde weiß ich bestimmt, daß, wenn einmal die Raja Yoga-Erziehung hier verstanden wird, sie sich als das herausstellen wird, wonach das japanische Volk jetzt unbewußt sucht. Es wird das Beste ihrer alten klassischen Erziehung wiederbringen und noch etwas von größtem Werte beifügen. Möge diese Zeit nicht mehr ferne sein!“

Buchdruckerei des Helmbrechtser Anzeiger, Wilh. Saalfrank, Helmbrechts (Oberfranken).